Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 22. | Nebra, Mittwoch, 17. März 1915. | 28. Jahrgang.

Einst und jetzt.

Wer heute einen Blick auf das Deutsche Reich wirft, muß — mag er Deutscher oder Ausländer sein — erstaunen über den Geist, der das ganze Volk erfüllt. Der Deutsche aber wird insbesondere freudige Genugtuung empfinden. Welch Unterschied zwischen einst und jetzt im deutschen Vaterlande. Wie sah es aus in Deutschland, bevor der Stern unseres Bismarck aufging! Die Nation war in sich uneinig und gespalten, Nord und Süd, Ost und West standen einander in manchen Dingen fremd und in wichtigen Fragen feindselig gegenüber. Ein schwaches Band nur, das einst der Wiener Kongreß zurecht geschnitten hatte, umschlang die deutschen Staaten. Der kühne Versuch von 1848, an Stelle des losen Staatenbundes einen kräftigen Bundesstaat zu errichten und unter dem schwarz-rot-goldenen Banner das tausendjährige Reich der Deutschen und sein Kaisertum zu erneuern, war gescheitert.

Maßloser Überschwang mancher Volksforderungen, sowie Uneinigkeit der Fürsten und Regierungen hatten das fast fertige Werk vernichtet. Mit der Wiederherstellung des deutschen Bundes hatte die ganze Bewegung geendet. Tiefe Niedergeschlagenheit lastete auf den enttäuschten Gemütern der Edelsten und Besten der Nation. Die Ohnmacht des Staatenbundes hatte die Nachbarvölker an die Vorstellung politischer Machtlosigkeit unseres Vaterlandes gewöhnt. Man achtete, ja man bewunderte deutsche Wissenschaft und Kunst, aber man wiegte sich in dem Glauben, daß dieses Volk der Denker und Träumer, der deutsche Michel, wie man es nannte, für immer bestimmt sei, die Rolle des Aschenbrödels in der Staatenwelt zu spielen.

Der Mangel politischer Geltung hemmte zugleich die volle Entfaltung unserer wirtschaftlichen Blüte, und im Vergleich mit dem Reichtum der schon früher staatlich geeinten Nationen haftete unserer Volkswirtschaft ein Zug von Armseligkeit an. Und wenn die Studenten in der deutschen Burschenschaft von Kaiser und Reich redeten und sangen, wenn sie sich für die zukünftige Macht und Herrlichkeit der geeinten Nation begeisterten, wenn sie gar die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joche und die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens als unverrückbares Ziel ins Auge faßten, dann wurden sie als jugendliche Schwärmer verspottet oder auch wohl als staatsgefährliche Toren verdächtigt.

Dann aber zog die große Zeit der deutschen Kriege herauf. Es blieb unserem Volke nicht erspart, zunächst den inneren Zwist mit Blut und Eisen austragen zu müssen, und eine eherne geschichtliche Notwendigkeit zwang uns, das politische Band mit unseren Volksgenossen in Österreich zu durchschneiden. Im Brudergange mußten wir den Zusammenschluß der übrigen deutschen Stämme unter Führung Preußens durchsetzen. Noch blieb die Mainlinie und trennte den Norddeutschen Bund von den süddeutschen Staaten. Da kam der gemeinschaftlich geführte Krieg mit dem ewig unruhigen Frankreich, und dieser erst brachte uns die volle äußere Einheit.

In diesem Kriege ward Deutschland zur Weltmacht; denn neben der äußeren Einheit brachte es vor allem die innere Verschmelzung der deutschen Stämme zu einer gleich empfindenden und wollenden Nation. Ihm verdanken wir, daß wir die unselige Zerklüftung von Jahrhunderten in unzerreißbarer Einigkeit überwunden haben. Er gab uns die uns einst geraubte Weltmark Elsaß-Lothringen wieder, verschaffte uns die Vormachtstellung auf dem europäischen Festlande und gewährte uns die Möglichkeit, als ihr Hüter unsere siegreiche Armee zu dem unüberwindlichen Volksheer auszubauen, das jetzt gegen eine Welt von Feinden siegreich im Kampfe steht. Durch ihn erlangte Deutschland die Fähigkeit, zur Weltmacht emporzusteigen, mit der Schaffung einer starken Flotte die Geltung auf den Meeren zu gewinnen und mit dem Erwerbe von Kolonien in anderen Erdteilen Fuß zu fassen. Er legte den Grund zu der Wiederanknüpfung politischer Bande zwischen uns und den österreichischen Brüdern; nun wurde das politische Bündnis zwischen dem Deutschen Reiche und der benachbarten Gesamtmonarchie möglich, das sich immer inniger gestaltete und das sich im gegenwärtigen Kriege zu einer beispiellosen Waffenbrüderschaft verdichtet hat.

Nun steht das deutsche Volk wieder im Kampf. Diesmal gegen eine Welt von Feinden. Die deutsche Armee hat unvergleichliche und unvergängliche Ruhmestaten vollbracht. Wir wissen, daß durch den gegenwärtigen Weltkrieg die deutsche Einheit sich noch inniger und fester gestalten wird und hoffen, daß in der leuchtenden Zukunft, die die Waffentaten der Armee uns bereitet, kein Platz mehr sein wird für kleinlichen Parteienhader. Fürsten und Arbeiter, Junge und Alte, alle Parteien und Bekenntnisse haben ihr Blut für das gemeinsame Vaterland vergossen — der fürchterliche Krieg muß herrliche Früchte für das Vaterland bringen. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Neue Erfolge der Unterseeboote.

Wie das Reutersche Bureau berichtet, hat nach einer Meldung der englischen Admiralität das deutsche Unterseeboot „U 29" die Schiffe „Headland", „Andalusian", „Indiancity" und „Ademun" torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von „U 29" ausgesagt habe, er hätte im September „Hogue" und „Abukir" versenkt.

Nach der Zusatzbemerkung des Reuterschen Bureaus wäre demnach der Kapitän des „U 29" kein anderer als der Kapitänleutnant Weddigen, der sich als Führer des „U 9" den Engländern unliebsam berühmt gemacht hat. — Ferner wurde auch ein englischer Hilfskreuzer torpediert, sowie mehrere französische Dampfer. Die Gesamtverluste, die England durch Unterseeboote erleidet, werden in London auf etwa 80 Schiffe geschätzt.

Kämpfe in Deutsch-Südwest.

Londoner Blätter melden aus Garub (Deutsch-Südwestafrika): Englische Patrouillen sind mit verschiedenen Patrouillen des Feindes vor Tagesanbruch an der östlichen Front in Berührung gekommen. Die Deutschen feuerten eine Salve auf unsere Aufklärer ab. Unsere Leute führten gerade die Pferde am Zügel. Ein Unteroffizier wurde leicht verwundet. Die Patrouillen wechselten weitere Schüsse, ohne daß jemand verwundet wurde. Bei Ausnek in der Nähe von Garub wurde ein deutscher Zug gesehen. Die Deutschen scheinen dort die Eisenbahn zu zerstören.

*

Rußland in kritischer Lage.

Nach und nach wird in Rußland bekannt, daß sich die Armeen des Zaren in den Karpathen und in Polen in kritischer Lage befinden. In den Karpathen sollen die russischen Verluste fast so hoch sein als in Masuren. In Warschau, das von der Bevölkerung langsam verlassen wird, herrscht große Unruhe; man munkelt, die Stadt solle von den Russen ausgegeben werden. Das Gerücht wird allgemein geglaubt, nach dem bekannt geworden ist, daß die Festung Ossowiecz, die Warschau im Norden sichert, von den gefürchteten deutschen 42ern beschossen wird. Man versucht zwar immer noch dem Volke die Wahrheit zu verheimlichen, aber ein Raunen und Flüstern geht durch das Reich, das immer lauter wird und nichts Gutes kündet.

*

Was wird aus der Türkei?

In einem Artikel, der betitelt ist: „Die diplomatische Lage, wie sie von Paris gesehen wird," schreibt das ‚Journal de Genève', daß die Regierungen des Dreiverbandes bezüglich der Dardanellenfrage zu einer Einigung gelangt seien. Man beabsichtige, aus Konstantinopel eine internationale Stadt zu machen, die von Rußland, England und Frankreich verwaltet werden soll. Die Durchfahrt durch die Dardanellen soll frei werden und, um Rußland eine besondere Genugtuung zu gewähren, soll die Sophienmoschee dem christlichen Gottesdienst wiedergegeben werden. „Ob Rußland mit diesem Zugeständnis zufrieden sein wird? Aber schließlich ist die Frage noch nicht so wichtig, weil die Türkei so starke Widerstandskräfte zeigt, daß der Dreiverband kaum in die Verlegenheit kommen dürfte, das Fell des Bären zu verteilen.

Aufruf des Walis von Smyrna.

Aus Anlaß der Beschießung von Smyrna hat, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, der Wali einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem es heißt:

„Die Armee wird Smyrna bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Ein noch heftigerer Widerstand als jetzt durch die Forts wird in der Stadt geleistet werden, selbst wenn sie mit Blut bedeckt werden sollte."

In der Erklärung wird der Zivilbevölkerung für den Fall, daß Smyrna zum Kampfplatz werden sollte, empfohlen, sich ins Innere der Stadt zurückzuziehen, namentlich die Frauen und Kinder dorthin zu bringen, damit sie durch die Kugeln keinen Schaden nehmen, die die Stadt überschütten werden, während die militärischen Operationen sich dort in einer Weise abspielen, wie sie des Ruhmes und der Geschichte der Türkei würdig ist.

Frankreichs sinkender Kredit.

„Daß es mit dem französischen Kredit zu Ende geht, kann nicht wundernehmen," so wird der ‚Köln. Ztg.' von der französischen Grenze geschrieben. „Die abermalige Verlängerung des allgemeinen Zahlungsaufschubs und die sichere Aussicht, vor dem Ende des Krieges in diesen Zahlungsstundungen keinen Wandel schaffen zu können, dann aber jedenfalls darin einen finanziellen Stand der Dinge zu ernten, der zu seiner Abwicklung abermals besonderer Aushilfsmittel bedarf, können über alle amtlichen Schönfärbereien nicht hinwegtäuschen. Dazu gesellen sich noch andere Erscheinungen, wie die Krisis in den Mietszahlungen, die Verweigerung selbst des kleinen Kredits im alltäglichen bürgerlichen Verkehr usw., die diese Erschütterung der wirtschaftlichen Lage beleuchten und ihre Rückwirkung bis in das Ausland hineintragen. Wie sehr man auch hier bereits diese Lage erkennt, zeigt ein Brief, der, von einem spanischen, mit Paris und Frankreich seit Jahren in Geschäftsbeziehungen stehenden Industriellen in Barcelona dieser Tage an einen Geschäftsfreund in der Schweiz gerichtet, sich darüber folgendermaßen ausläßt:

„Die gegenwärtige Lage hat für Spanien und besonders für Katalonien — das eine Art Manchester ist — eine Zeit des Aufschwungs in der Industrie hervorgerufen, wie man sie niemals gesehen hat. Die Nachfrage nach fertigen Waren ist so groß, daß kein Fabrikant seinen Lieferungsverpflichtungen für die Dauer des ganzen Jahres nachkommen kann. Von Frankreich insbesondere sind eine Menge von Kommissionshändlern gekommen, um ungeheure Einkäufe zu machen und Bestellungen auf Woll- und Baumwollartikel aufzugeben, so daß es unmöglich ist, allen Nachfragen zu genügen, infolge des Mangels an Maschinen, um die gelieferten Waren herzustellen. Leider liegt dabei aber für die französischen Käufe eine Bedenklichkeit vor: die Zahlungsfrage!

Seit einigen Wochen schon gehen hier sehr schlechte Nachrichten um, und man hat hier sehr schlechte Eindrücke von dem Kredit und den Zahlungen der französischen Kaufleute. Man sagt ganz offen, daß in Frankreich kein Geld vorhanden ist, um alle Käufe zu bezahlen, die man jetzt macht. Man sagt, daß die Steuerbeiträge zu wünschen übrig lassen und, kurz und gut, von oben bis unten kein Geld ist, weder in den Banken noch bei den Kaufleuten, und, was das Schlimmste ist, vor allem nicht in den Haushaltungen! So wagen auch unsere Fabrikanten nicht, die Waren abzuschicken, die fertig sind, und so hat selbst der gegenwärtige Aufschwung seine schlechten Seiten. Glücklicherweise leben wir nun aber nicht von Frankreich allein . . . Ich habe das Vorgefühl, daß, wenn der Friede geschlossen wird, und Gott wolle, daß dies bald geschehe, alle Nationen ruiniert sein werden, und es vieler Jahre bedarf, um alles in den alten Stand zurückzubringen.

Das arme Frankreich — man kann es wirklich nicht anders nennen — wird für alle bluten; alle Hiebe, auch die, die die andern sich zufügen, werden schließlich mittelbar auf es zurückfallen. Wenn Spanien sich retten kann, indem es neutral bleibt, wie es dies bis jetzt geblieben ist, so wird dies von großem Vorteil für es sein. In diesen Tagen beenden glücklicherweise die Cortes ihre Tagung, und damit ist eine große Gefahr weniger da: eine unbedachte Rede, ein Satz kann einen Konflikt verursachen, und die Vernünftigen in der Regierung haben für uns unter sich selbst ein großes Interesse daran, ihn zu vermeiden."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die ‚Magdeb. Ztg.' meldet: Wie wir erfahren, sind bei Berliner Banken aus dem neutralen Auslande bisher rund 120 Millionen Mark auf die neue deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden. Neue Zeichnungen gehen täglich ein. Wie bereits amtlich bekanntgegeben, war keine Zeichnungsaufforderung in das neutrale Ausland verschickt worden.

Italien.

*Der Züricher Korrespondent der ‚Kölnischen Zeitung' teilt mit, daß Italien, während die Verhandlungen mit Deutschland und Österreich-Ungarn schweben, auch mit den Mächten des Dreiverbandes eifrige diplomatische Verhandlungen führt. Wie deutscherseits Fürst Bülow, spiele auf der andern Seite der englische Botschafter Rennell Rodd eine sehr wichtige Rolle. Ein gewöhnlich gut unterrichteter italienischer Politiker telegraphierte dem Gewährsmann der ‚Köln. Ztg.' aus Mailand, daß gegenwärtig mit Frankreich durch Vermittlung Englands wichtige Verhandlungen im Gange seien. Der ‚Corriere della Sera' schüttelt die aufdringlichen französischen Ratschläge kräftig ab.

Rußland.

*Der Tod des Grafen Witte wird auf die Politik Rußlands nicht ohne Einfluß bleiben. Der verstorbene russische Staatsmann hat auf die Entwicklung Rußlands während der letzten drei Jahrzehnte einen großen Einfluß ausgeübt. 1849 in Tiflis geboren, widmete er sich nach Abschluß seines Studiums dem Eisenbahnwesen und nahm an dessen Ausgestaltung in verschiedenen Stellungen bis zum Eisenbahnminister hervorragenden Anteil. 1893 wurde er Finanzminister, verstaatlichte zahlreiche Eisenbahnen, führte die Goldwährung ein, war Urheber des Branntweinmonopols, zahlreicher einschneidender finanzpolitischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Maßnahmen. 1903 trat er vom Finanzministerium zurück und wurde zum Vorsitzenden des Ministerrats ernannt. 1905 vertrat er Rußland bei den Friedensverhandlungen mit Japan, für deren Abschluß er in den Grafenstand erhoben wurde. 1906 nahm er seinen Abschied, verblieb aber Mitglied des Reichsrats.

*„Ruß̆koie Slowo" meldet nach der ‚Voss. Ztg.': Aus Regierungsvertretern wurde eine Kommission gebildet zur Untersuchung der Frage, wie die Einfuhr deutscher Waren durch Neutrale zu regeln sei. Ein allgemeines Verbot der Einfuhr deutscher Waren erscheint nicht als zweckmäßig, da ein solches Verbot auch schädliche Begleiterscheinungen für den russischen Verbrauch haben könnte. Die Kommission soll Mittel finden, die verhindern, daß besondere Vorteile, die den neutralen Waren in diesem Kriege eingeräumt worden sind, auch auf deutsche Waren Anwendung finden könnten.

Balkanstaaten.

*Nach Informationen italienischer Blätter hat die griechische Regierung in Paris und London dagegen protestiert, daß die englisch-französische Flotte griechische Inseln bei ihren Aktionen gegen die Dardanellen benutze. Frankreich und England sollen geantwortet haben, daß die Inseln Lemnos, Tenedos, Taros rechtlich der Türkei gehörten, welcher sie durch die Londoner Konferenzen zugesprochen wurden, wenn auch Griechenland die Besetzung der Inseln noch aufrecht erhalte.

Asien.

*Die ‚Times' melden aus Peking: Der wachsende Druck, den Japan auf China ausübt, ruft in den Kreisen der Ausländer Befürchtungen hervor. Die Chinesen sind erbittert. Das Bestehen auf Annahme sämtlicher japanischer Forderungen könnte eine Krisis erzeugen, die für die jetzige Regierung ernste Gestalt annehmen würde. Die auswärtigen Mächte, einschließlich Japans, haben Juanschikai stets unterstützt. Es wäre ein Unglück für alle, wenn die Autorität, die er sich mühsam errungen hat, beeinträchtigt würde. Das Schlimmste an einigen japanischen Forderungen ist ihre Unbestimmtheit.

*Das Petersburger Blatt „Riesch" schreibt: Das amerikanische Gesetz über die Vermehrung der Wehrkraft hat in Japan die größte Aufmerksamkeit hervorgerufen. Von China wird eine bündige Antwort auf die japanischen Forderungen kategorisch gefordert. Im Fall einer Ablehnung wird Japan energische Maßregeln gegen China ergreifen.

*Die Petersburger ‚Nowoje Wremja' vom letzten Mittwoch meldet zensiert, daß der Hauptteil der Forderungen Japans an China mit den Interessen Rußlands im Osten im Widerspruch stehe, und daß Rußland bereits diplomatische Erörterungen in Tokio aufgenommen habe.

Mißbrauch eines Notgesetzes.

Eine juristische Betrachtung.

Durch den Kriegsausbruch mit seinen einschneidenden Wirkungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurde eine größere Reihe von sogenannten Kriegsnotgesetzen erforderlich, die alle den Zweck haben, die für den einzelnen eintretenden Schädigungen nach Möglichkeit zu lindern oder ganz zu verhüten. In sechsmonatiger Wirksamkeit konnten diese Ausnahmegesetze ihre Zweckmäßigkeit erproben und haben im allgemeinen diese Probe gut bestanden, wenngleich es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0001

natürlich nicht ausbleiben konnte, daß bei der Anwendung derselben im praktischen Leben sich manchmal erst das Bedürfnis zu Abänderungen und anderweiter Regelung einzelner besonders gearteter Fälle herausstellte.

Das ist unter anderem bei dem Kriegsnotgesetz vom 4. August 1914 betreffend den Schutz der infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen der Fall gewesen. Dieses Gesetz ging von dem gesunden Gedanken aus, vor allem zu verhindern, daß jemand vor Gericht verurteilt werden könnte, nur weil er sich infolge seiner Teilnahme am Kriege nicht verteidigen konnte. Deshalb wurde seit dem 4. August 1914 in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in denen ein Kriegsteilnehmer Partei ist, das weitere Verfahren von Gesetzes wegen unterbrochen und durfte erst wieder von neuem eröffnet werden, wenn feststand, daß die Kriegsteilnahme des Betreffenden aufgehört hatte.

Diese an und für sich gesunden und gerechten Vorschriften sind nun aber dazu mißbraucht worden, die Erfüllung von Zahlungsverpflichtungen ohne Grund zu verweigern. Unter Berufung auf das Notgesetz haben Kriegsteilnehmer, die in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, die Bezahlung unbeirrtiger, laufender Verbindlichkeiten, namentlich der Mietsschulden, mit Erfolg abgelehnt. Ehefrauen, die das Geschäft ihres einberufenen Mannes im bisherigen Umfange und mit bestem Erfolge weiterführten oder die das bisherige Einkommen des Mannes unverkürzt fortbezogen, sind namens ihres abwesenden Mannes gegen dessen Schuldner gerichtlich vorgegangen, haben sich jedoch der Zahlung ihrer Schulden entzogen, wenn sie ihrerseits von Geschäftsgläubigern, Vermietern usw. gerichtlich in Anspruch genommen wurden.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß sich auf dieses Notgesetz auch solche Militärpersonen berufen, die in der Heimat Dienstum, oder gar solche, die als dienstuntauglich gelten, aber noch nicht endgültig entlassen sind, ist in Reichstagskreisen allgemein eine Einschränkung des Notgesetzes vom 4. August als notwendig bezeichnet worden. Dementsprechend hat der Bundesrat eine neue Verordnung erlassen, die den Interessen der Gläubiger von Kriegsteilnehmern mehr gerecht wird. Auf Antrag seines Gegners kann dem Einberufenen durch das Gericht ein Vertreter bestellt werden, wenn diese Vertretung und damit die Weiterführung des Prozesses gegen den Kriegsteilnehmer zur Verhütung einer „offenbaren Unbilligkeit" gegen den Gläubiger notwendig erscheint. Hatte der Kriegsteilnehmer bereits einen Vertreter und hatte dieser nach dem Notgesetz vom 4. August den Antrag gestellt, das Prozeßverfahren gegen den Kriegsteilnehmer auszusetzen, so kann jetzt nach der Ergänzung des Gesetzes dieser Antrag vom Gericht ebenfalls zurückgewiesen werden, wenn die Aussetzung des Prozesses eine offenbare Unbilligkeit gegenüber dem Gläubiger des Kriegsteilnehmers bedeuten würde.

Der Ausgleich der Härten der Verordnung vom 4. August ist also in sehr weitblickender Weise in die Hand und in das Ermessen des Richters gelegt und damit der bestehende Mißstand beseitigt. Der zahlungsfähige Kriegsteilnehmer soll sich seiner Stellung nicht bedienen, um sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entziehen. Nur, wer der Ausnahmevorschrift bedarf, soll sich ihrer bedienen.

Von Nah und fern.

Überschreitung von Höchstpreisen. Gegen eine Reihe von Kartoffelhändlern haben mehrere Strafkammern in Berlin wegen Überschreitung der gesetzlichen Höchstpreise Urteile erlassen. Die einzelnen Verhandlungen boten insofern Interesse, als in sämtlichen Fällen ohne Ausnahme eine Verurteilung erfolgte, obwohl die Angeklagten alle möglichen Ausreden vorbrachten und zum Teil auch nachwiesen, daß sie selbst dieselben Preise, zu denen sie weiter verkauften, hätten bezahlen müssen.

Kriegsgefangenenlager in Ostpreußen. Bei Heilsberg wird jetzt mit dem Bau eines Kriegsgefangenenlagers für 150 000 Mann begonnen. Die Gefangenen sollen in kleineren Trupps zu landwirtschaftlichen Arbeiten innerhalb der Provinz Verwendung finden. Die Baukosten werden eine halbe Million Mark betragen.

Verurteilung französischer Kriegsgefangener. Vom Kriegsgericht in Mainz wurden drei französische Offiziere verurteilt, die Anfang Februar aus der Mainzer Zitadelle geflüchtet und zwei Tage später in der Nähe von Worms wieder festgenommen worden waren. Einer erhielt drei Monate und drei Tage, die beiden anderen erhielten je drei Monate Gefängnis.

Was die Russen alles fortschleppten. In dem Gefangenenlager bei Bütow wurde einem kriegsgefangenen Russen ein Photographiealbum abgenommen, das er aus der Wohnung eines in Lyck ansässigen Amtsgerichtsrats gestohlen hatte. Ein Feldwebel der Bewachungsmannschaften kannte zufällig den Bestohlenen, der zurzeit in Lyck weilt, um zu sehen, was aus seinem Hab und Gut geworden ist, so daß diesem das Album wieder zugestellt werden kann. — Einem andern Kriegsgefangenen wurde ein — Lesebuch für höhere Mädchenschulen abgenommen.

Zeichnet die Kriegsanleihe!
Schluß der Zeichnung 19. März.

Bestrafte Brothamster. Als wahre Hamster haben sich, wie die „Tägl. Rundsch." berichtet, zwei Familien in Oberplanitz bei Zwickau in Sachsen erwiesen. Bei einer polizeilichen Durchsuchung fand man bei ihnen nicht weniger als 85 Brote aufgestapelt! Sie waren an verschiedenen Stellen eingekauft worden. Das ganze Brot wurde ohne Entschädigung beschlagnahmt. — Mit einem anderen Brotrebellen hatte sich das Zwickauer Landgericht zu beschäftigen. Der Landwirt Ernst Döhlner in Auerbach hatte sich einem Schutzmann gegenüber hartnäckig geweigert, Auskunft über Art und Menge seiner Getreidevorräte zu geben, ja er hat den Schutzmann noch obendrein beleidigt. Er kam mit 180 Mark Geldstrafe oder 18 Tagen Gefängnis davon.

Im Kampfe mit Wilddieben. Einen schweren Kampf mit Wilddieben hatten kürzlich in der Marzelewoer Forst bei Schwarzenau zwei Förster zu bestehen. Schon seit längerer Zeit trieben in der Forst Wilddiebe ihr Handwerk. Dieser Tage ertappten zwei Förster aus Marzelewo drei Arbeiter auf frischer Tat. Es waren dies die beiden Brüder Salbierz aus Neu-Pakschin und der Gutsarbeiter Wienczik aus Kawenczyn. Sie setzten sich den Förstern gegenüber zur Wehr und es kam zum Handgemenge, in dessen Verlauf der mit Wienczik ringende Förster einen Schuß auf den stärkeren Wilddieb abgab, der ihn am Unterleib schwer verletzte. Man brachte ihn nach dem Krankenhaus in Wreschen, wo er am nächsten Tage verstarb. Seine Helfershelfer wurden in Haft genommen.

Französische „Gerechtigkeit". Das französische Kriegsgericht höherer Instanz verwarf die Revision des zum Tode verurteilten deutschen Soldaten Karl Vogelgesang, dem Plünderung, Brandstiftung und Mitschuld an der Ermordung Verwundeter zur Last gelegt worden war.

Rockefellers Kriegshilfe für Belgien. Der amerikanische Eisenbahnkönig Rockefeller hat der amerikanischen Kommission zur Unterstützung der belgischen Zivilbevölkerung für die ganze weitere Kriegsdauer, den „Hamb. Nachr." zufolge, einen Monatsbeitrag von vier Millionen Mark zugesichert.

Gerichtshalle.

Neubreisach. Wegen Ausstoßens aufrührerischer Rufe hatte sich die Büglerin Marie Adam aus Mülhausen vor dem außerordentlichen Kriegsgericht zu verantworten. Sie hat die Franzosen im August v. Js. bei ihrem ersten Einzug in Mülhausen mit Vive la France-Rufen begrüßt. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte ihre Tat, die sie nach ihrer eigenen Angabe nur aus Dummheit begangen hat, reumütig eingesteht, ließ das Gericht Milde walten und erkannte auf nur vierzehn Tage Gefängnis. — Ein Bruder der Angeklagten war kürzlich wegen der gleichen Straftat kriegsgerichtlich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Das Loch von Belfort.

Zu den Kämpfen in den Vogesen.

Das „Loch von Belfort", das in einem der letzten Berichte des Großen Hauptquartiers erwähnt wurde, ist eine Talsenkung zwischen dem Südabhange der Vogesen und den nördlichen Stufen des Jura. Diese Talsenkung ist im strategischen Sinne sehr wichtig, da sie bei einer Breite von 22 Kilometern seit jeher als Heeresstraße gedient hat. Schon daraus geht die große Bedeutung der Festung Belfort hervor, die diese Senkung sperrt und außerdem noch der Knotenpunkt mehrerer wichtiger französischer Bahnen nach Epinal und nach Besançon ist.

Wie alle wichtigen Stützpunkte für Heeresmärsche ist auch Belfort schon seit langer Zeit befestigt, da schon in früheren Jahrhunderten die Bedeutung solcher Städte erkannt worden ist. Die Stadt Belfort wurde bereits im Jahre 1687 befestigt und zwar durch Vauban, den wir bereits aus der Festungsgeschichte anderer französischer Städte kennen. Heute hat sie, die nach dem Kriege 1870 neu ausgebaut wurde, einen Fortgürtel von einem Gesamtumfange von 40 Kilometern. Sie gehört somit zu einer der stärksten französischen Festungen. Gegen Osten sind durch die Natur begünstigt eine große Reihe starker Forts, unter ihnen die Forts La Miotte und La Justios, auf der Straße nach Mülhausen vorgelagert. Die Festungswerke, die zum größten Teil auf Felsrücken erbaut sind, haben einen Abstand von rund 2 Kilometern, wodurch der Gürtel eine große Festigkeit erhält. Die Forts sind im modernen Sinne ausgebaut und durch Geschützpanzer verstärkt. Unseren heutigen Belagerungsgeschützen gegenüber werden allerdings die Befestigungen selbst weniger Schutz gewähren als die günstigen Lagerungen auf den Anhöhen.

Nach Norden ist die Stellung sowohl durch die natürliche Lage, durch Wasser und Anhöhen, als auch durch die befestigte Moselinie stark geschützt. Im Süden finden wir eine große Anzahl von Werken, wie z. B. die Perches-Forts (Haute- und Basse-Forts), die zum Teil in Felsen gehauen sind. Auch im Westen ist eine befestigte Linie errichtet worden. Die Heeresstraßen in der Pforte von Belfort ist demgemäß soweit geschützt, wie Menschenhände es vermögen. Die glückliche Benutzung von natürlichen Bedingungen und künstlichen Anlagen ist hier im vollendetsten Maße vorhanden. Da aber Antwerpen auch nur wenige Tage Widerstand leisten konnte, so kann man damit rechnen, daß auch diese starke Festung bald den Ansturmen erliegen wird.

Welche Bedeutung gerade die Pforte von Belfort hat, geht aus der Geschichte des Krieges 1870 hervor. Denn hier drang im Januar 1871 Bourbaki gegen das Oberelsaß vor, um die Belagerungsarmee Belforts abzuschneiden. Tatsächlich wurde die Belagerung dadurch hart gefährdet und konnte erst fortgesetzt werden, nachdem das Heer Bourbakis besiegt war. Belfort war im Kriege 1870 für Deutschland überhaupt ein starkes Hindernis. Es hat vieler Wochen bedurft, um diese starke Festung in die Hand zu bekommen. Schon am 3. November 1870 wurde sie von Generalmajor v. Treskow eingeschlossen. Einen Monat später begann die Beschießung, die damals aber nicht sehr viel ausrichten konnte. Die Festungswerke in dem Felsgestein hielten den Belagerungsgeschützen gut stand. Erst am 18. Februar 1871 wurde die Festung übergeben.

Nun sind heute die Festungswerke noch beträchtlich verstärkt worden. Allerdings haben wir auch unsere berühmten 42-Zentimeter-Mörser, deren Wucht kein Festungswerk und keine Felsenplatte standhalten dürfte. Der innere Befestigungsgürtel der Stadt mit der hochgelegenen Zitadelle und der großen Reihe von Bastionen ist dem heutigen Belagerungsmaterial ebenso wenig gewachsen wie der innere Festungsgürtel von Antwerpen.

Belfort war schon oft Mittelpunkt großer Schlachten. Im Jahre 1633 wurde es vom Herzog von Feria genommen. Am 10. März 1634 hat es der Rheingraf Otto eingenommen. Ein Jahr später fand hier am 28. Mai die große Schlacht der Franzosen und Schweden gegen den Herzog von Lothringen statt. Im Jahre 1870 hat es sich einen üblen Namen gemacht durch die heftigen Frankireurkämpfe, denen Generalleutnant v. Treskow mit seiner Division ausgesetzt war. Im Jahre 1874 wurde ein Gesetz zum großen Ausbau der Festung angenommen und 12 Millionen Frank für diesen Zweck bewilligt. Es wurden in Versolg dieses Gesetzes eine Reihe von Forts, wie Mont Salbert, Mont Vaudois, Roppe, Bezelois und Mont Bard sowie Mont de Roide und Blamont ausgebaut.

(Zensiert: O. R. i. d. M.)

Großpapa Zeppelin.

Ein freudiges Ereignis.

Vom Hause des Grafen Zeppelin wird ein freudiges Ereignis gemeldet. Der Tochter des Grafen Zeppelin, Hella Gräfin von Brandenstein-Zeppelin, ist ein Sohn geboren worden. Durch diese Tatsache ist dieser Zweig der Zeppeline vor dem Aussterben bewahrt. Graf Zeppelin hat nur eine Tochter, Hella, die bei ihrer Vermählung mit dem Frhrn. v. Brandenstein vom Könige von Württemberg unter Verleihung des Grafentitels gemeinsam mit ihrem Gemahl das Recht erhielt, den Namen Brandenstein-Zeppelin anzunehmen, damit auf diese Weise die Tatsache festgelegt wurde, daß dieser Zweig des Hauses Brandenstein mit dem berühmten Erbauer der Luftschiffe in Verbindung stehe. Nun hat der Zweig ein neues Reis angesetzt.

Im Jahre 1869 verheiratete sich Graf Ferdinand v. Zeppelin mit der Freiin Isabella v. Wolff aus dem Hause Alt-Schwanenburg in Livland. Er hatte sie bei der Gelegenheit der Hochzeit seines Bruders Eberhardt kennen gelernt. Das junge glückliche Paar sollte aber gleich zu Anfang des Ehestandes eine harte Probe bestehen. Denn bereits im nächsten Sommer, Anno 1870, mußte der junge Ehemann seine geliebte Gattin und sein trautes Heim verlassen, um hinaus zu ziehen in Feindesland. Da zeigte sich die Kraft seiner Seele, die auch dies Schwere nicht nur mit Ergebung, sondern mit Mut und Entschlossenheit trug. Da er das Vordertreffen nicht scheute und auch im heißesten Kampf nur an die Ehre seines Vaterlandes dachte, haben gerade die ersten Tage des Krieges am deutlichsten bewiesen. Schon als Bräutigam sprach er zu seiner Braut von seinem Bestreben, mit dem Pfund wuchern zu wollen, daß Gott ihm gegeben. Wie sehr er damit Ernst gemacht und den guten Willen in die Tat umgesetzt hat, zeigt sein ganzes späteres Leben, nicht am wenigsten das große Lebenswerk, das ihm für sein Alter aufgespart war.

Auch eine andere Prüfung wurde dem jungen Ehepaar zunächst auferlegt. Seine Ehe blieb während den ersten zehn Jahren kinderlos. Erst nach dieser Zeit wurde ihm eine Tochter, Hella, geschenkt, die zur großen Freude ihrer Eltern heranwuchs. Während etlicher Jahre war sie Hofdame der Königin Charlotte von Württemberg, kehrte dann aber wieder zu ihrer leidenden Mutter zurück und ist jetzt mit dem Grafen Brandenstein-Zeppelin vermählt. Gräfin Hella hat gerade in den letzten Jahren dem Grafen bei seinem großen Werke wichtige Dienste geleistet. Sie ist ihm oft in der stillen Einsamkeit mit seiner ernsten Arbeit eine liebe und aufmunternde Gefährtin gewesen, und es war ihr dabei eine Freude, wenn sie an den Arbeiten des Vaters teilnehmen durfte. Am Ort ihres Sommersitzes ist sie nicht nur Vorstandsdame der Kleinkinderschule, sondern sie greift auch praktisch ein und steht der Lehrerin beim Warten der Kleinen öfters hilfreich zur Seite. Alexander Graf v. Brandenstein-Zeppelin ist zurzeit Hauptmann im Generalstab einer Kavallerie-Division.

Vermischtes.

Eine Hochzeit bei „Müllers". Eine Eheschließung, bei der ausschließlich nur der

Es braust ein Ruf.

28| Roman von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Ein Kampf um Tod und Leben! Das kleine Häuflein deutscher Reiter — Oberst von Rauppach hatte hier nicht sein ganzes Regiment zur Verfügung — war entschlossen, um jeden Preis den Angriff zu vereiteln; denn wenn hier die Absicht der französischen Reiterei gelang, war die Stadt nicht einzunehmen. Hin und her wogte der ungleiche Kampf. Das Wiehern und Schnaufen der Tiere klang mit dem Keuchen und Zähneknirschen der Reiter, mit den Aufmunterungsrufen der Führer und dem Stöhnen der Verwundeten zu einer furchtbaren Melodie zusammen. Einer der ersten auf deutscher Seite, der seinen Heldenmut mit dem Tode besiegelte, war Oberst von Rauppach. Rittmeister von Schmettow wurde durch einen Pistolenschuß verwundet. — „Carsten!" rief er mit Aufbietung der letzten Kraft, „führen Sie — —"

Dann sank er vom Pferde.

Edwin hatte keine Zeit zum Besinnen. Immer bedrängter wurde die Lage der Seinen. Aber schließlich siegte der feste Wille der Deutschen. Carsten sah, daß der Feind auf seinem linken Flügel durch das Gelände im Nachteil war. Dort wucherten Hollunderbüsche und Erikastrauch. Dorthin richtete er die Wucht seines Ansturmes.

Hier konnte der Feind nicht standhalten. Wie ein Keil schoben sich die deutschen Reiter in die feindliche Abteilung, die Streitkraft der Franzosen zersprengend. Nach einstündigem Gefecht war der eine Teil auf die Stadt zurückgeworfen und hinter den Flüchtenden drein stürmten die deutschen Reiter.

Damit war auch das Treffen für die Infanterie entschieden. 240 Zuaven, die sich in Vorgärten, auf Dachboden, hinter Scheunen und Mauern verschanzt hatten, ergaben sich den Deutschen, und bald wurde der Rückzug an dieser Seite der Stadt allgemein.

Im Süden wogte der Kampf noch . . . Edwin von Carsten, der mit seinen Husaren als erster in die alte Garnison eingedrungen war, wurde von der verängstigten Bevölkerung mit Jubel empfangen. Hüte und Tücher wurden geschwenkt — der junge Offizier sah von dem allen nichts. Über ihn war jetzt, als er wieder auf dem Boden stand, der Zauber seines kurzen Glückstraumes und seines herben Schmerzes gewesen war, mit Allgewalt die Erinnerung gekommen. Und einem dunklen Drange folgend und ohne sich Rechenschaft zu geben, befahl er, die Kommandantur zu besetzen. In gestrecktem Galopp kam er mit 40 Mann vor der Hauptwache an.

Die Posten waren schnell überwältigt.

Als Edwin von Carsten gerade die Bewachung des hinteren Ausfahrtstors anordnen wollte, verließ ein Kraftwagen den Hof. Der Leutnant erkannte die Insassen: Chevalier d'Estrée und seine Gemahlin. Ihm fiel nicht ein, den Wagen anhalten zu lassen, nur als er sah, daß das Gefährt einen Augenblick zögerte und ein französischer Offizier den Versuch machte, einzusteigen, winkte er zwei Husaren einen kurzen Befehl zu: General Sarrail war sein Gefangener.

Aber Carsten achtete nicht weiter auf ihn. Er sah, nachdem er für die Unterbringung des Generals Anordnungen getroffen hatte, dem Wagen nach, der langsam durch die Menschenmenge fuhr, die noch immer nach dem Mülhausener Tor drängte.

Die Husaren, die General Sarrail in die Wachtstube gebracht hatten, meldeten, daß sich im Wachtzimmer mehrere Deutsche befänden, die von den Franzosen gefangen gehalten würden.

Mit Gewalt löste sich der Offizier aus seinem Sinnen. Ihn rief die Pflicht. Er stieg vom Pferde und betrat das Wachtzimmer, in dem mehrere seiner Leute sich postiert hatten. Vom Fenster her empfing ihn ein Ausruf der Freude und Überraschung: „Edwin!"

Der Offizier sah hinüber und blieb wie geblendet stehen.

„Vater, wie kommst du hierher?"

Sie drückten einander die Hände und küßten sich in alter Herzlichkeit. Der Hohenlindower hatte bald erzählt, wie man ihn als Geisel mitgeschleppt hatte. Erst vor wenigen Minuten war ihm und seinen Leidensgefährten angekündigt worden, daß sie nach Belfort gebracht werden sollten.

Edwin von Carsten übergab einem Wachtmeister das Kommando. Von der Vorstadt her kamen die deutschen Infanteristen mit den gefangenen Zuaven.

Edwin empfahl seinem Vater, vorläufig bei seinem früheren Hausherrn oder im Hotel am Markt mit dem Priester und dem Lehrer Quartier zu nehmen; dann setzte er sich nach herzlicher Verabschiedung von seinem Vater wieder an die Spitze seiner Leute und trabte hinaus nach der südlichen Vorstadt, wo die Franzosen unter dem Schutze ihrer vorzüglichen Artilleriestellung noch immer standhielten.

Granaten und Schrapnells von der deutschen Seite zischten über die Reiter dahin. An der großen Brücke hielt eine Abteilung Chasseurs d'Afrique. Ihre Bestürzung beim Anblick der deutschen Reiter war so groß, daß sie, gar keinen Widerstand versuchend, die Hände erhoben und sich gefangen gaben.

Immer weiter drang Carsten mit seinen Reitern vor. Die Infanterie, die siegreich in den nördlichen Teil der Stadt eingedrungen war, hielt jetzt den Ausgang am Mülhauser Tor und die Straße dorthin besetzt, ebenso die Anhöhen, die sich hinter der Stadt erhoben und die die Vogesen hineinführten.

Carstens Reiter waren also nur sich angewiesen. Der junge Offizier mußte selbstständig entscheiden, was zu tun war. Weit unterhalb der Brücke setzten neue Infanteriekolonnen des Feindes über den Fluß, lösten sich in Schwärmen auf und gingen im Graben an der großen Landstraße in Deckung. Glücklicherweise schien man bei den Deutschen die Bewegung des Feindes gesehen zu haben, denn das Granatfeuer richtete sich jetzt nicht mehr gegen die südliche Vorstadt, sondern gegen die neuen Kolonnen.

Also vorwärts! dachte der Hohenlindower. Edwin hob den Degen — im Galopp ging's eine kleine Anhöhe hinan. Da lagen im Sonnenglanze die Häuser der südlichen Vorstadt, hier und da schossen Flammensäulen auf.

Etwa 200 Meter lagen noch zwischen den Reitern und den Schützen da drüben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0002

Name „Müller“ in Betracht kam, fand dieser Tage vor dem Standesamt in Naumburg a. Q. statt. Der Stadtsekretär von Löwen, Heinrich Müller, ging mit Fräulein Frieda Müller aus Naumburg die Ehe ein. Als Trauzeugen fungierten der Vater des Bräutigams, Landwirt Wilhelm Müller aus Friedenau, und der Vater der Braut, Fleischermeister August Müller aus Naumburg. Die Ausstattungsmöbel hatte der Tischlermeister Oskar Müller geliefert, und das neue Heim des jungen Ehepaares war vom Malermeister Franz Müller erneuert worden.

Deutsche Treue. Seit Kriegsausbruch ist von so manchen verwegenen Fahrten berichtet worden, die Deutsche im Auslande unternommen haben, um in die Heimat zurückzugelangen und sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Ein bisher unbekanntes Heldenstücklein dieser Art wird der ‚Frankfurter Zeitung‘ aus Elberfeld mitgeteilt. Ein Herr Aschmann, ein gebürtiger Elberfelder, der bei der deutschen Überseeischen Bank in Valparaiso angestellt war, versuchte, wie so viele andere, nach Deutschland zu entkommen, um dort seiner Dienstpflicht zu genügen. Er konnte den Engländern, die den Hafen bewachten, nur dadurch entgehen, daß er seinen Weg über die Anden mit 5000 Meter Paßhöhe, durch Eis und Schnee nahm. Über Brasilien erreichte er glücklich Buenos Aires, wo er auf einem holländischen Dampfer einen Platz fand. Obgleich das Schiff siebenmal von englischen Kreuzern angehalten und in Plymouth drei Tage festgehalten wurde, glückte es ihm infolge seiner Kaltblütigkeit und Beherrschung der spanischen Sprache, die Engländer zu täuschen, die alle nur irgendwie des Deutschtums verdächtige Leute herunterholten. In den Schützengräben von La Bassée wurde Aschmann kürzlich zum Leutnant befördert.

Englische Disziplin.

Betrachtungen eines Londoner Blattes.

Die Londoner ‚Times‘ benutzen besonders gern ihre Leitartikel dazu, um dem englischen Publikum Unterricht zu erteilen und es in der Richtung zu beeinflussen, die ihnen gerade die nützlichste erscheint. Daher philosophieren sie in einer ihrer letzten Nummern über die Disziplin des Soldaten und suchen dem Engländer den Unterschied zwischen den Pflichten des Bürgers und denen des Kriegers klar zu machen. „Die, die die meiste Kriegserfahrung haben, berichten uns, daß die Regimenter mit der besten Disziplin auch die Regimenter sind, die am besten kämpfen. Sie zeichnen sich nicht nur im Gehorsam, sondern in jeder Hinsicht vor den andern aus. So wird also in diesem wie in jedem früheren Kriege der hohe Wert der Disziplin erwiesen; aber in Friedenszeiten wird sie von denen verachtet, die nicht wissen, was darunter zu verstehen ist.“

Die ‚Times‘ wenden sich dann gegen die, die „den Gamaschendienst und Kadavergehorsam der Deutschen“ verhöhnen, und spotten dabei ihrer selbst und wissen nicht wie. „Es liegt eine große Gefahr darin, daß wir in unserer Ablehnung alles dessen, was aus Deutschland kommt, uns mit der Annahme aushelfen, daß der englische Soldat einen instinktiven und angeborenen Geist für das Soldatsein hat, durch den Disziplin für ihn unnötig wird. Selbst wenn er diesen Geist hätte, was wäre die größte musikalische Begabung ohne Kenntnis der Tonleiter? Und Disziplin ist für den Soldaten das, was die Tonleiter für den Musiker. Es gibt gewisse Dinge, die er zu tun lernen muß, ohne darüber nachzudenken, bevor er seine Stelle im Heer ordentlich ausfüllt, und er muß Vieles lernen, ohne zu fragen, warum er das lernt. Nur wenn er das gründlich gelernt hat, kann er in der Schlacht seinen Mann stehen.“

Der Durchschnittsengländer halte sich für einen freien Bürger, der sich von niemand etwas befehlen zu lassen brauche. Dies Recht wolle man ihm in der Politik auch nicht schmälern; aber man müsse sich immer wieder vor Augen halten, daß die Tugenden des Bürgers nicht dieselben sind wie die des Soldaten. „Der Bürger ist nicht Teil eines Werkzeuges, das zur Ausübung von Gewalt bestimmt ist; der Soldat aber ist es, und er muß sich daher vor allem dem großen Ganzen fügen. Ein Heer ist kein Heer, sondern eine ungeordnete Masse, wenn nicht von jedem einzelnen mit Bestimmtheit erwartet werden kann, daß er auf den Befehl hin dasselbe in demselben Augenblick wie die andern tut. Der Bürger bleibt immer eine Persönlichkeit für sich, der Soldat aber muß dieses Persönliche in sich überwinden.“

Die ‚Times‘ geben zu, daß dies dem Engländer schwer werde, denn „der Glaube an die Freiheitsliebe unserer Nation hat in den Geistern viel Verwirrung angerichtet“. Das Soldatsein sei eben eine Kunst, die mit den bürgerlichen Tugenden nichts zu tun hat. Nur der Gehorsam vermittelt dem Soldaten jene Gewöhnung, die zur Überwindung von Angst und Nervosität nötig ist, so wie der Schauspieler nur durch den Zwang des häufigen Auftretens das Lampenfieber überwindet. In all diesen gezwungenen Betrachtungen der ‚Times‘ leuchtet nur die einzige Tatsache heraus, daß ihnen selbst bange ist vor dem Zetergeschrei über den „Militarismus“, mit dem sie so viel gegen Deutschland gehetzt haben. Nun, da dieser verschrieene Militarismus ihnen als einzige Rettung erscheint, suchen sie haarspaltende Unterschiede zwischen Bürger und Soldat festzustellen, und vergessen dabei, was sie beide in einem höheren Sinne eint — den Mann.

Nach der Winterschlacht in Masuren.

Abtransport gefangener Russen aus der Masurenschlacht

Deutscher Sanitätssoldat gibt einem verwundeten Russen zu trinken

Die „Londoner Messe“.

— Was sich die Engländer davon versprechen. —

Der große Erfolg, den die Leipziger Messe diesmal auch in Kriegszeiten zu verzeichnen hat, beweist die ungebrochene Lebensfähigkeit dieses großartigen Unternehmens des deutschen Handelsgeistes und läßt uns mit Ruhe den Anstrengungen entgegensehen, die die Engländer unternehmen, um der Leipziger Messe eine Londoner Nebenbuhlerin gegenüberzustellen. Schon bald nach Ausbruch des Krieges hat ja das englische Handelsministerium die Sache in die Hand genommen und die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um diese dem Engländer so fremde Einrichtung in Gang zu bringen, so daß nunmehr am 10. Mai die erste „Londoner Messe“ eröffnet werden wird.

Wie hoch man dabei seine Hoffnungen gespannt hat, das geht aus den Berichten und Aufforderungen hervor, mit denen jetzt die englischen Blätter überschwemmt werden. „Wenn englische Fabrikanten die Hand ergreifen, die ihnen das Handelsamt reicht, dann wird die Leipziger Messe ausgelöscht werden aus dem Antlitz der handeltreibenden Erde, und die Londoner Messe wird an ihrer Stelle stehen als die unumschränkte Beherrscherin der industriellen Welt.“ Mit solch hochtönenden Worten werden die Ankündigungen eingeleitet. Die Leipziger Messe wird dann als „ein Musterbeispiel der deutschen Organisation“ in ein helles Licht gestellt und direkt empfohlen, die Einrichtungen, die sich hier bewährt haben, möglichst nachzuahmen. Der Engländer habe bisher die „kleinen Artikel“, die auf der Messe gezeigt werden, zu sehr vernachlässigt. Es wird ihm zu Gemüte geführt, daß der Handel mit solchen Kleinigkeiten, wie Spielzeug, Töpferwaren, billigen Schmucksachen usw. in Deutschland eine Ausfuhr im Werte von mehr als 800 Mill. Mk. erreicht habe; etwa ein Zehntel all dieser Waren gingen nach England und seinen Kolonien, und so sind namhafte Gewinste aus den englischen Gebieten in die deutschen Taschen geflossen. Wie gut hätten es die Leipziger verstanden, Käufer aus allen Teilen der Welt heranzuziehen, wie gemütlich und unterhaltsam sei es auf diesen Messen gewesen, sodaß Besucher, die einmal da waren, immer wieder kamen!

Und dann wird kategorisch erklärt, worüber wir im Angesicht der neuesten Erfolge der Leipziger Messe nur lachen können: „Jetzt hat die Leipziger Messe zu existieren aufgehört, denn Deutschland ist gegenwärtig von aller Welt abgeschnitten und kann seine Bedürfnisse nicht mehr befriedigen. Aus diesem Grunde hat das Handelsamt einen für ein Ministerium geradezu revolutionären und sehr wichtigen Schritt unternommen: die Schöpfung der Londoner Messe.“

Zwei Gesichtspunkte wurden von der englischen Regierung hauptsächlich ins Auge gefaßt. Einmal sollen auf dieser Messe den englischen Fabrikanten Beispiele von deutschen und österreichischen Waren gezeigt werden, in denen die englische Industrie bisher nichts geleistet hat, und durch diese Vorführung werden die englischen Fabrikanten direkt zu einer Nachahmung der deutschen Erzeugnisse aufgefordert. Sodann sollen hier die englischen Fabrikanten mit all den Käufern in eine nähere Berührung gebracht werden, die sich bisher für ihr Geschäft mit deutschen und österreichischen Waren versorgten. Die Londoner Messe, die also nichts anderes ist als eine sklavische Nachäffung der Leipziger, wird nunmehr am 10. Mai eröffnet werden, und zwar sind folgende Industriezweige zur Ausstellung ihrer Waren eingeladen: Spielzeug und Spiele, Töpferwaren und Porzellan, Glas, Messerschmiedewaren, Uhren, Phantasiewaren, billige Schmucksachen einschließlich Knöpfen, Nadeln und ähnlichen Artikeln, Geschirr aus Neusilber und ähnlichen Metallen und endlich Drucksachen aller Art. Nur Fabrikanten dürfen ausstellen und zwar nur Waren, die sie selbst hergestellt haben. Es wird ausdrücklich betont, daß es sich um ein rein geschäftsmäßiges Unternehmen handelt und daß daher ein besonderer Schmuck bei der Ausstellung der Waren zu vermeiden ist.

Um die Bequemlichkeit und die Vergnügungen der englischen Messe-Besucher kann sich die englische Regierung nicht bekümmern; sie lehnt also Maßnahmen dieser Art ab, aber sie hofft, daß die Londoner alles tun werden, um den Messegästen das Leben recht angenehm zu gestalten, denn „es wird daraus mehr oder weniger für jeden Londoner Gewinn entstehen“. Vor allem sollen Hotels, Straßenbahnen, Theater, Varietés und andere derartige Unternehmungen diese „Britische Industrieausstellung“ unterstützen, und es ist auch anzunehmen, daß sie dies tun werden — durch gehöriges Aufschlagen mit den Preisen.

Goldene Worte.

Eine sel'ge Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.
Geibel.

Begier macht blind, und Wünsche trügen.
Ramler.

DRUCK: M. ARENDT'S VERLAG M. B. H., BERLIN.

„Vorwärts!“

Wohl stutzte der Feind, als er sich so plötzlich und unerwartet im Rücken angegriffen sah, aber im nächsten Augenblick flogen zwei- bis dreihundert Gewehre herum und ein mörderisches Schnellfeuer empfing die kühnen Reiter.

Vorwärts! Es blieb keine Wahl.

Die deutsche Artillerie, der wohl von dem verwegenen Vorstoß der Reiter Meldung gemacht worden war, schwieg.

Vorwärts! In den Tod, weil er den Sieg bringen mußte. Entsetzliche Lücken rissen die Kugeln in das kleine Fähnlein. Edwin sah es nicht.

Vorwärts! Glücklicherweise hatte der Feind alle Maschinengewehre vor den Häusern postiert, so daß er sie hinter seiner Front nicht verwenden konnte.

Und inmitten des bleiernen Hagels stürmte Edwin von Carsten seinen braven Reitern voran auf den Feind. Mehr als die Hälfte der Unerschrockenen waren im feindlichen Kugelregen geblieben. Die aber jetzt die Vorstadt erreicht hatten, brachten die Entscheidung.

Die Verwirrung, die das Erscheinen der Husaren bei den Schützen hervorgerufen hatte, teilte sich den neuen Kolonnen an der Landstraße mit. Flüchtende warfen sich in die Reihen und verdeckten das Schußfeld.

Von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, im Rücken von Husaren bedroht, in der Flanke von Artillerie angegriffen und in der Front in ein immer heftiger werdendes Infanteriefeuer verwickelt, blieb den Franzosen nichts anderes übrig, als den Rückzug nach Mülhausen anzutreten, wo noch große Reserven standen und von wo Etappenstraßen über Altkirch nach den Südvogesen führten.

Die Deutschen konnten mit dem Erfolge dieser ersten Kampftage zufrieden sein — und sie mußten es auch sein. An eine Verfolgung des geschlagenen Gegners bis in die Nähe von Mülhausen war nicht zu denken; denn die Deutschen hatten nur verhältnismäßig schwache Streitkräfte zur Verfügung, und die Truppen, die bei der Kreisstadt und um die Grenzstadt gekämpft hatten, waren aufs äußerste erschöpft. Sie hatten drei Tage und drei Nächte im Feuer gestanden und dabei zum Teil Märsche von fünfzig bis siebzig Kilometern geleistet.

Jetzt galt es, die im Anmarsch befindlichen Verstärkungen abzuwarten und den Truppen Ruhe zu gönnen. Das Husarenregiment bezog wieder seine Kaserne. Freilich, manch einer der braven Reiter fehlte; aber das Regiment hatte unvergänglichen Ruhm erworben, und vor allem seine Offiziere hatten der deutschen Armee ein Beispiel heldenmütiger Tapferkeit gegeben.

Es war nachmittags vier Uhr.

Edwin hatte um ein Uhr seinen Vater im Hotel „Zum Schwan“ aufgesucht, und die beiden Hohenlindower hatten drei Stunden lang mit einander gesprochen: von der Heimat, besonders von der Mutter, von den Brüdern und vor allem von ihrem letzten Zusammensein, das in beider Seelen unliebsame Erinnerungen weckte.

„Junge!“ sagte Herr von Carsten, nachdem die peinliche Angelegenheit kurz gestreift worden war. „Ich hatte dir schon am andern Tage vergeben. Ja, sieh mich nur erstaunt an. Und weißt du, wer mir den Kopf zurecht gesetzt hat? Anton Ferchhammer! Er hat mir gesagt, daß du verkümmern müßtest, wenn du des Kaisers Rock ausziehst, und er hat recht prophezeit: Wenn es einmal losgeht, wenn es ernst wird, dann wirst du ein ganzer Kerl sein, hat er gesagt, und wirst alles vergessen haben. Na, und hat er nicht recht behalten? Junge, ich bin stolz auf dich, ich — laß dich umarmen.“

„Er hat recht und unrecht!“ sagte Edwin. Der Alte stand mit ausgebreiteten Armen vor seinem Sohne — jetzt ließ er sie langsam sinken und starrte seinen Jüngsten an:

„Wie denn, Edwin? Ich verstehe dich nicht.“

„Verstehe ich mich denn selbst, Vater? Amelie d'Estrée ist, wofür Ihr sie hieltet, eine Spionin Frankreichs, aber ich — liebe — sie. Sie hatte mich zum Verrat verleiten wollen und — ich hasse — sie nicht! Ich tue hier meine Pflicht und — denke an jenes Weib, an die Spionin, an die Feindin meines Vaterlandes. Heute sah ich ihren Vater — er floh — und ich war nicht einmal fähig — ihn festhalten zu lassen — ich kenne mich selber nicht mehr — —“

„Hast du denn Beweise, daß der Chevalier d'Estrée —“

„Nein, Beweise habe ich, soweit er in Betracht kommt, nicht, aber mein Herz sagt es mir, daß er der Anstifter Amelies war.“

Der Hohenlindower legte seinem Sohne die Hand auf die Schulter.

„Mach' dich frei von all' diesen Gedanken, Edwin! Liebst du dein Vaterland? Ja! Du hast ihm heute unvergleichliche Dienste erwiesen, hast dich vor dir selber gerechtfertigt. Was sonst zwischen dir und deinem Gewissen steht, ist ausgelöscht. Du hast deine Pflicht getan, Junge! Das Herz laß drankommen, wenn alles vorüber ist. Du wirst jenes Weib vergessen —“

„Niemals, Vater!“

Der Alte erschrak vor der glühenden Leidenschaft, die aus den Worten seines Sohnes sprach.

„Ja, was denn, Edwin, kannst du wirklich daran auch nur einen Augenblick denken, dieses Weib —“

Da streckte Edwin von Carsten seinem Vater die Hand hin.

„Willst du wieder an mir zweifeln, Vater? Der Traum ist aus, für immer aus. Das ist doch wohl selbstverständlich. Nur will ich nicht lügen — ich kann sie verachten — aber ich liebe sie!“

„Mein Junge!“ sagte der Hohenlindower weich, indem er Edwins ausgestreckte Hand ergriff. „Solche Kämpfe haben wir alle einmal durchzumachen, und ihnen feige aus dem Wege gehen, heißt noch nicht Sieger sein. Du aber —“ eine Träne glänzte in seinem Auge — „wirst Sieger sein, denn dein Handeln ist diktiert vom Pflichtgefühl. Unser Herz spielt uns manchen schlimmen Streich, die Hauptsache ist, daß wir immer der Vernunft, der Ehre die Oberhand verschaffen. Und was den entflohenen Chevalier anbelangt — so mach' dir keine Kopfschmerzen. Laß' ihn in seine Heimat fahren. Uns wird er nicht mehr schaden.“

Nu 28 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Zwei feindliche Linienschiffe, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad-Westende mit über 70 Schuß, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader. Die Engländer, die sich in Neuve-Chapelle festsetzten, stießen heute Nacht mehreremale in östlicher Richtung vor, sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Neuve-Chapelle wurden gestern schwächere englische Angriffe abgewiesen, der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange. In der Champagne herrschte im allgemeinen Ruhe. In den Vogesen war wegen heftigen Schneetreibens die Gefechtstätigkeit nur gering.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen, sie entzogen sich durch schleunigen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter 2 Regimentskommandeure, und eroberten 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Auch aus der Gegend von Augustow hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordöstlich Ostrolenka nahmen wir im Angriffe 3 Offiziere und 220 Mann gefangen. Nördlich und nordwestlich von Prasznysz schreiten unsere Angriffe fort, über 3200 Mann blieben hier gestern in unseren Händen.

Zwei große Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen, den Sieg bei Grodno und den Sieg bei Prasznysz. In beiden Schlachten behaupten sie, je 2 deutsche Armeekorps geschlagen, oder vernichtet zu haben. Wenn die russische oberste Heeresleitung im Ernste dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfeskraft unserer Truppen eines anderen belehrt haben. Ihre mit so beredten Worten verkündete Offensive von Grodno und dem Augustower Forst ist bald gescheitert.

Die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schildern die ersten Sätze unserer heutigen Veröffentlichung. Bei Prasznysz stehen unsere Truppen nach vorhergehendem Ausweichen wieder 4 Km. vor dieser Stadt. Seit ihrer Aufgabe sind auf dem Kampffelde zwischen Weichsel und Orzyc 11460 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 13. März.

London. Die Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer Bayano ist auf einer Erkundungsfahrt untergegangen. Schiffstrümmer, die am 11. März aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß die Bayano torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Matrosen sind gerettet worden, die übrigen Mannschaften sind wahrscheinlich umgekommen.

Der Dampfer Castlereagh aus Belfast berichtete, daß er am Donnerstag Morgen um 4 Uhr Schiffstrümmer sichtete. Er wurde aber durch ein feindliches Unterseeboot, das ihn 20 Minuten lang verfolgte, verhindert eine Untersuchung anzustellen.

Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Ypern wurden vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen. Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuv-Chapelle angesetzter Angriff stieß nach anfänglichem Erfolge auf eine starke englische Ueberlegenheit, und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer und gestern zwei heruntergeschossen wurden. In der Champagne flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Russen wichen aus der Gegend von Augustow und nordwestlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück. Bei Orzyc nordöstlich von Prasznysz wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Einige feindliche Schiffe feuerten gestern Nachmittag aus der Gegend nördlich von La Panne—Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuve-Chapelle fanden abgesehen von einen vereinzelten englischen Angriff, der abgewiesen wurde, nur Artillerie-Kämpfe statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich Souain und nördlich von Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Explosiv-Geschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in der letzten Zeit erneut festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten unverändert. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westende-Bad wurde gestern von 2 feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich von Ypern machte gute Fortschritte. Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 erhöht. Nördlich und nordwestlich Prasznysz griffen die Russen mit starken Kräften an, alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Südlich der Weichsel keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Unsere gefallenen Helden. In der Verlustliste Nr. 171 ist folgender Name aus unserm Orte enthalten: Reserve-Jäger-Batl. Nr. 21, 1. Komp., Jäger Ernst Linge-Nebra † an seinen Wunden 5. 2. 15.

Nebra, 15. März. Wiederum haben in hochherziger Weise die Herren Gebr. Orling in Amerika 300 Mark für unsere bedürftigen Einwohner gespendet und ist der Betrag heute bei dem Magistrat eingegangen. Den edlen Gebern, die so ein warmes Herz gerade in der gegenwärtigen ernsten Zeit für ihr altes Vaterland haben, danken wir auch an dieser Stelle herzlichst.

Nebra. Aus hiesiger Schule werden Ostern 1915 25 Knaben und 22 Mädchen konfirmiert, zusammen also 47 Kinder, nämlich Knaben: 1. Karl Bastian, 2. Paul Rzymski, 3. Adolf Köppe, 4. Artur Litzke, 5. Karl Greie, 6. Georg Schwarz, 7. Georg Fritzsche, 8. Fritz Weise, 9. Karl Glocke, 10. Robert Eberlei, 11. Fritz Webel, 12. Hermann Lüttich, 13. Otto Bechler, 14. Paul Wege, 15. Bernhard Müller, 16. Karl John, 17. Otto Böhme, 18. Kurt Stahr, 19. Walter Theile, 20. Paul Launicke, 21. Hermann Lange, 22. Rudi Ethner, 23. Fritz Saul, 24. Karl Kühne, 25. Paul Bude. Mädchen: 1. Else Selke, 2. Martha Sachse, 3. Luise Grube, 4. Martha Schlaf, 5. Marie Schaube, 6. Anna Damm, 7. Elsa Hamel, 8. Klara Töpfer, 9. Charlotte Bernschein, 10. Annaliese Köbel, 11. Martha Schmidt, 11. Lina Bloch, 13. Anna Schumann, 14. Helene Pfingst, 15. Martha Ciliax, 16. Gertrud Hartmann, 17. Anna Kalbitz, 18. Frieda Schwarzenau, 19. Martha Pechau, 20. Martha Sowade, 21. Hedwig Schwiecker, 22. Toni Franke.

Das Ergebnis der Reichswollwoche im Amtsbezirk Bitzenburg stellt sich, wie folgt: für unsere Truppen im Osten: 15 Beinkleider, 27 Aermelwesten, 57 Decken, 2 Läufer und ein Muff, zugeführt dem Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz in Magdeburg; ebenfalls nach dorthin gesandt für Ostpreußen: 26 Ueberzieher, 26 Jakets, 29 Damenjacken, 9 Damenröcke, 8 Umhänge, 1 kleiner Mantel, 10 Stück Hüte und 6 Plüschumhänge; außerdem wurden aus den 692 kg gesammelten Lumpen und Wollabgängen ein Betrag von 153,05 M. erzielt, der dem Mobilmachungs-Ausschusse in Querfurt für Zwecke des Roten Kreuzes übermittelt wurde. Dem Mobilmachungs-Ausschusse in Querfurt wurde von uns gleichzeitig ein Betrag von 20 Mk. übersandt, den Herr Pastor Mann in Weißenschirmbach gelegentlich eines Familienabends dort gesammelt und nach hier eingeschickt hatte.

Manoli Zigaretten Fruchtform!

Bekanntmachung.

Nach der Bundesratsverordnung vom 9. d. Mts., sind die vorhandenen Vorräte an Gerste für das Reich beschlagnahmt. Als Gerste im Sinne der Verordnung gilt auch geschrotene, gequetschte oder sonst zerkleinerte Gerste.

Vorräte, **die zehn Doppelzentner** nicht übersteigen, werden von der Beschlagnahme nicht betroffen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen

a. Halter von Zugtieren und Pferden sowie Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe ihre Vorräte zum Füttern in der eigenen Wirtschaft verwenden;

b. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren Vorräten das zur Frühjahrsbestellung erforderliche Saatgut zur Saat entnehmen, auch aus den Beständen Gerste zur Herstellung von Nahrungsmittel, insbesondere Mehl, verwenden.

Wer mehr als **zehn Doppelzentner Gerste** oder **mehr als einen Doppelzentner Mengkorn aus Gerste und Hafer** mit dem Beginn des 12. März 1915 im hiesigen Stadtbezirk in Gewahrsam hat, wird aufgefordert, die Vorräte und ihre Eigentümer bis zum

20. dieses Monats

uns anzuzeigen.

Diese Anzeige erstreckt sich auch auf unausgedroschene Gerste. Vorräte, die zum Füttern, als Saatgut oder zur Verarbeitung beansprucht werden, sind je besonders anzugeben.

Wer die Anzeigen nicht in der gesetzlichen Frist gestattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, setzt sich einer Bestrafung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark aus.

Nebra, den 13. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Die Anmeldungen
der Ostern 1915 schulpflichtig werdenden Kinder

werden in den Tagen vom **17.—20. März vorm. von 11—1 Uhr** und **nachm. von 3—5 Uhr** im **Amtszimmer des Rektors** (altes Schulhaus 1 Treppe) entgegengenommen.

Vorzulegen ist der Impfschein des Kindes; von auswärts geborenen auch der Taufschein.

Sander, Rektor.

Zahn-Praxis P. Olbrecht, Telefon 232. Querfurt, Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—6 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Sprechtag in Nebra jeden Mittwoch von 2—6 Uhr. Wohnung bei Herrn Paul Schwert.
Hanf, Dentist Roßleben. Fernruf 194.

Einen Morgen Feld, auf der Allenburg gelegen, hat zu verpachten B. Rindelhardt.

Großer zweijähriger schweizer Ziegenbock steht zu verkaufen Roßleben, Bergstr. 3.

Berliner Abendpost
Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim", Kinderheim" und „Gerichtssaal"
nur 60 Pfennig monatlich
Man verlange kostenlos ein 8 tägiges Probe-Abonnement
Verlag Ullstein & Co, Berlin SW68

Mit den Abendzügen
geht die „Berliner Abendpost" nach mehreren tausend Post-Orten. Ihrer Reichhaltigkeit und raschen Berichterstattung wegen ist sie sehr beliebt. Sie ist das Organ des gebildeten Provinzlers, der neben seinem Lokalblatt eine gute Zeitung der Reichshauptstadt liest. Die „Berliner Abendpost" ist keine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

2 Bäckerlehrlinge nach Leipzig unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Eine zuverlässige Botenfrau sucht Zuckerfabrik Vitzenburg.

Gesangbücher empfiehlt Buchdruckerei Nebra.

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen
Erscheint seit 1708. Halle a. S. Täglich 2 Ausgaben.
Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.
Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.
Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

Todes-Anzeige.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden unser lieber treusorgender Vater und Großvater,

der Uhrmachermeister

Gustav Diener

im vollendeten 72. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid nur hierdurch an

Nebra, den 14. März 1915.

Martha Heine geb. Diener,
Ottilie Schwiecker geb. Diener
nebst Enkeln.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 5.

Bauernregeln.

Wenn's donnert in den März hinein,
Dann wird der Roggen gut gedeih'n.

Sä'st du im März zu früh,
Ist's oft verged'ne Müh'.

Zu Anfang und zu End'
Der März sein Gift versend't.

Nimmt der März den Pflug beim Sterz,
Hält April ihn wieder still.

Ist's an Mariä (25.) schön und hell,
Gibt es viel Obst auf alle Fäll'.

Ist es um Lätare feucht,
So bleiben die Kornböden leicht.

Ein feuch er, fauler März
Ist des Bauern Schmerz.

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli sein.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat März.

Von M. Dankler.

Bringt der März milde Wittering, so beginnt die Feldarbeit ganz allgemein. Wir sind an dieser Stelle schon seit Jahren dafür eingetreten, die Sommersaaten so früh wie eben möglich unter die Erde zu bringen, und in vielen Zeitschriften ist uns Dank und Zustimmung ausgesprochen worden. Es kommt selten vor, daß durch Spätfröste ein nennenswerter Schaden verursacht wird, aber die Frühsaaten bringen in den meisten Jahren Erträge, die um ein Drittel höher sind, als die der Saaten, die einen Monat später eingebracht werden. Im Jahre 1912 haben die Landwirte, die ihren Hafer früh untergebracht haben, eine zufriedenstellende Ernte erzielt. Die Langsamen dagegen, die noch immer Zeit haben, hatten eine vollständige Fehlernte zu verzeichnen. Es sei aber auch nochmals darauf hingewiesen, daß die heutigen schweren Hafersorten nicht nur Düngung, sondern Volldüngungen verlangen, also etwa pro Hektar (4 Morgen) 400 Kilogramm Thomasmehl, 150 Kilogramm 40proz. Kalisalz und 200 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Gute Bodenbearbeitung ist halber Dünger, es soll nicht nur tief gepflügt, sondern auch gründlich geeggt werden, damit die Schollen zerrissen, die Oberfläche geebnet, der Samen gut untergebracht und das Unkraut herausgerissen wird. Auch ein vorsichtiges überlegtes Walzen ist von vorzüglicher Wirkung.

Auf den Wiesen beginnt das Wässern und sind alle sonstigen Arbeiten, wie das Reinigen, das Ausspreiten der Maulwurfshaufen, das Aufeggen moosiger Stellen usw. schnell zu beendigen. Das Ausfahren von Stalldung auf die Wiesen ist Verschwendung, weil zu viel verloren geht, man gebe diesen kostbaren Stoff dem Acker. Guter, unkrautfreier Kompost, Jauche und gemahlene Holzasche sind dagegen auch für die Wiesen vorzüglich.

Im Gemüsegarten werden nun die Mistbeete bestellt und belät. Man sät in sie hinein Sellerie, Wirsing, Kohlrabi, frühes Kraut, Blumenkohl, Rotkraut und Salat. Ins Freie sät man Schwarzwurz, Haferwurz, Wurzel- und Schnittpetersilie, Kopf-, Schnitt- und Pflücksalat, Ma igold, Früherbsen und Puffbohnen. Betreffs ier Puffbohnen heißt es ja im Volksmunde: „Wer dicke Bohnen will essen, darf den März nicht vergessen." Im weiteren Verlaufe des Monats sät man noch ins Mistbeet Porree, Radieschen, Kohlrabi zur zweiten Pflanzung und ins kalte Beet Gurken und Melonen. Beete mit Winterpflanzen, Erdbeeren usw. werden aufgegraben, gereinigt und noch einmal gut gedüngt.

Im Obstgarten nimmt man die Winterdecken von den zarten Gewächsen und Obstbäumen, so von Aprikosen, Pfirsichen und Weinstöcken. Es müssen aber doch noch leichte Strohdecken zur Hand gehalten werden, um bei noch eintretenden stärkeren Frösten sogleich schützen zu können. Obstbäume und Beerensträucher können gepflanzt werden. Die Baumscheiben werden aufgegraben und gedüngt. Aeltere, kränkliche und absterbende Bäume werden geschlagen und ausgemerzt. Die Bekämpfung der Obstbaumfeinde muß wieder beginnen. Besonders kontrolliere man die Wurzelhälse der Apfelbäume, die an der Blutlaus litten, und bepinsele sie mit reinem Schacht-Obstbaumkarbolineum. Raupennester und hängengebliebenes krankes Laub muß von den Bäumen entfernt werden. In Gegenden, in denen Spätfröste zu erwarten, halte man die Pfirsiche usw. durch Beschatten vom frühen Austreiben zurück.

Im Blumengarten werden die Winterdeckungen abgenommen. Vom Rasen gehobene Pflanzen sind festzutreten. Perennierende Gewächse, wie Flammenblumen, Herbstastern, Fetthenne, Nelken usw. werden umgepflanzt. Ins Frühbeet oder in Schalen werden ausgesät Astern, Balsaminen, Hahnenkamm, Land- und Chinesernelken, Sommer- und Herbstlevkojen, Löwenmaul usw. Will man Stecklinge von Dahlien, Canna usw. haben, so müssen die Knollen nunmehr angetrieben werden.

Im Pferdestalle beginnen die Stuten abzufohlen und ist hier größte Aufmerksamkeit nötig, damit Stuten und Fohlen ohne Schaden abkommen. Einjährige Fohlen sollen bei warmer Witterung tüchtig ins Freie. Rossige Stuten sind zum Beschälen zu bringen. Man sehe besonders auf einen guten Beschäler, dadurch erzielt man Tiere, die später schnell ein paar hundert Mark mehr wert sind. Man lasse sich also auch eine kleine Reise nicht verdrießen.

Im Rindviehstalle ist dem Jungvieh, aber auch dem Haarwechsel große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Striegel, Kardätsche und Wischtuch müssen fleißig gebraucht, Arbeitsochsen aber geschont werden, da hätendes Jungvieh leicht ermattet, schwitzt und sich erkältet. Auch müssen die Klauen der Zugtiere gut nachgesehen und, wenn nötig, beschnitten werden.

Im Schweinestalle sollen die Mutterschweine gut, aber leicht gefüttert werden. Für größte Sauberkeit ist Sorge zu tragen. Das Kastrieren oder Schneiden der zur Mast bestimmten jungen Schweine soll nur von äußerst geübten und ruhigen Leuten geschehen, da hierdurch viele Verluste erspart bleiben. Für Blutauffrischung durch gute Eber muß stets gesorgt werden.

Die Schafe werden an warmen Tagen ausgelassen, vorher aber gefüttert und getränkt. Während der Abwesenheit der Mutterschafe, die nicht zu lange dauern darf, erhalten die Lämmer süßes Heu und werden dadurch langsam ans Fressen gewöhnt. Auch die Ziegen erhalten jetzt Weidegang, doch bleiben hochtragende Ziegen besser im gut gelüfteten Stall. Für Abwechselung im Futter muß gesorgt werden. Ziegenlämmer gebe man nicht für ein paar Groschen zum Schlachten ab, sondern mäste sie einige Wochen, dann liefern sie einen vorzüglichen Braten.

Die Kaninchen leiden im Frühlinge oft an Erkältungen, wie Speichelfluß, Schnupfen, auch tritt manchmal Trommelsucht oder eine Ohrenkrankheit auf. Sorgt man für einen zugfreien, trockenen Stall, so heilen diese Krankheiten meist schnell von selbst, doch kann man die Heilung beschleunigen. Bei Speichelfluß löse man eine Messerspitze chlorsaures Kali in einem Weinglas voll lauwarmen Wassers und tauche die Nase der Tiere in die Lösung. Gegen Schnupfen hilft das Auspinseln der Nase mit lauwarmem Kamillentee. Bei Ohrenkrankheit pinselt man die Ohren mit verdünntem Kreolin aus.

Im Geflügelstalle beginnt reiche Ernte an Eiern und werden jetzt die vielen Mühen des Winters belohnt. Aber die Zucht muß im Auge behalten werden und noch fortwährend werden Glucken gesetzt. Man lasse sich nie durch den Gedanken abhalten, daß auch ein großer Prozentsatz Hühnchen ausfällt, denn die können gut verwendet werden. Zur Zucht dürfen nur Eier besserer Hühner verwandt werden. Von herumziehenden Händlern kaufe man nie, damit man sich keine Krankheiten einschleppt, von denen Diphtherie und Geflügelcholera die allergefährlichsten sind.

Die Bienen müssen nun allmählich auf Volksstärke, Weiselrichtigkeit, Futtervorrat und Zustand des Baues untersucht werden. Falls die Bienen sich auf dem Flugbrett sammeln, hin- und herlaufen, ohne aber emsig zu fliegen, so kann man schon auf Weisellosigkeit schließen. Volksschwache Stöcke werden mit mittelschweren Nachbarn vereinigt, damit sie gut in die Tracht kommen. Schwache Völker erholen sich meist erst nach der Trachtzeit, wenn nicht viel mehr zu holen ist. Bei schwächeren Völkern ist auch auf Räuberei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0005

zu rechnen. Füttern soll man nur, wenn es notwendig ist; sogenannte Reizfütterung ist nur unter besonderen Umständen zu empfehlen.

Landwirtschaft.

Das Auswintern des Getreides. Es kommt nicht selten vor, daß die Wintersaat auswintert. Besonders in einem schneelosen Winter ist diese Gefahr sehr groß, namentlich auf lockerem, humosem und wasserreichem Boden, sowie auf südlichen Bergabhängen. Begünstigt wird die Auswinterung durch schwachen Saatenstand. Bekanntlich erfolgt sie regelmäßig gegen das Frühjahr hin, wenn dann der schneefreie Boden abwechselnd friert und auftaut. So werden die Saaten gleichsam aus dem Boden gehoben und bloßgelegt, so daß sie verderben. Was nun die Behandlung solcher Wintersaaten anlangt, so ist zunächst darauf Bedacht zu nehmen, sie im Frühjahr nach Abtrocknung des Bodens mit der Ackerwalze zu überziehen. Dadurch werden die Saaten wieder an die Erde gedrückt, und es besteht die Hoffnung, daß sie sich noch erholen. Durch Hacken und Felgen wird es dann auch oft erreicht, daß sich die Pflanzen wieder bestauden. Das Umpflügen braucht daher nicht gleich zu erfolgen. Sind größere Flecke ausgewintert, so empfiehlt es sich, Sommergerste oder Möhren einzusäen; Kohlrüben, Runkeln usw. können ebenfalls eingepflanzt werden. Sonst ist es ratsam, die angegriffene Wintersaat auf mageren Böden bei trockenem Wetter mit Chilisalpeter zu düngen. Ist das Umpflügen notwendig, so kann der Acker mit Grünfutter bestellt werden.

Die Hirse ist eine unschätzbare Futterpflanze, da sie einen guten Körner- und Strohertrag liefert. Es gibt zwei Arten: die Ripsenhirse und die Kolbenhirse. Die erstere hat wieder zwei Unterarten: Klumphirse und Bluthirse. Die Ripsenhirse hat graue, weiße, gelbe, rote, violette und schwarze Körner. Sie wird häufiger gebaut als die Kolbenhirse. Besonders bevorzugt wird die weiße, gelbe oder graue Ripsenhirse; die Klumphirse eignet sich besonders für kräftigen Boden. Ein warmes Klima ist ihr unentbehrlich. Große Trockenheit tut ihr keinen Schaden. Nach gedüngten Hackfrüchten gedeiht die Hirse am besten, aber auch in frischem Dung kommt sie gut weg. Klee ist für sie eine gute Vorfrucht. Auf Neubrüchen und ausgetrockneten Teichen gedeiht sie ebenfalls vorzüglich. Aber das Feld muß immer gut vorbereitet sein. Die beste Zeit für die Einsaat der Ripsenhirse ist im Mai und Juni. Der Samen muß flach untergeeggt werden. Auf das Hektar kommen bei Drillsaat 0,2—0,3 Hektoliter Körner.

Buchweizen oder Heidekorn wird hier und da in Norddeutschland, Polen und Rußland gebaut. Der Buchweizen dient hauptsächlich als Viehfutter. Er gedeiht auf geringem Boden und in rauhem Klima, aber nicht auf nassen tonigen Böden. Die Vorbereitung des Bodens zur Saat geschieht durch Pflügen und Eggen. Auf das Hektar werden 1,5 hl eingesät. Die Saat wird flach untergeeggt und nach dem Aufgehen überwalzt.

Erbsenbau. Der Erbsenbau spielt nicht nur im Garten, sondern auch auf dem Felde eine große Rolle. Es gibt verschiedene Arten von Erbsen: gelbliche, grünweiße und graue. Letztere Art wird besonders in Ostpreußen gebaut. Die Sanderbse oder Peluschke wird mit Gerste, Hafer oder Lupinen zusammen gebaut. Als Kocherbsen kommen hauptsächlich Golderbse, Viktoriaerbse und Agaerbse in Betracht. Eine sehr einträgliche Futtererbse ist die Kapuzinererbse. Für den Erbsenbau ist ein trockener, lockerer, mergeliger Lehmboden oder lehmiger Sandboden erforderlich. Naßkalter schwerer Boden ist den Erbsen nicht erträglich, ebensowenig ein kaltes Klima. Auf kraftlosem Boden kommen sie auch nicht fort. Nach bedüngtem Getreide geraten die Erbsen am besten; aber auch nach anderen Pflanzen sind sie zuträglich, jedoch nicht nach sich selbst und in frisch gedüngtem Feld. Das Feld muß zum Erbsenbau schon vor Winter vorbereitet, also tief gepflügt sein, damit die Erbsen bloß eingeeggt zu werden brauchen. Die Saatzeit für die Erbsen ist Mitte März, auf schwerem Boden und in rauhen Gegenden erst im April. Auf das Hektar kommen gewöhnlich 2—3 hl.

Der Mais ist bekanntlich eine wichtige Kulturpflanze. Seine Körner dienen sowohl zur Ernährung der Menschen wie des Viehes. Besonders in Amerika, Südeuropa, Asien, Afrika und Australien ist der Mais hauptsächlich ein menschliches Nahrungsmittel. Bei uns kommt er nur als Viehfutter in Betracht. Indes steht sein Nährstoffgehalt hinter dem unseres Getreides erheblich zurück. Zum Maisbau ist vor allen Dingen eine warme, vor Winden geschützte Lage notwendig. Als Bodenart kommt Lehm- und Sandboden in Betracht. Letzterem darf es aber nicht an Dungkraft und Feuchtigkeit fehlen. Die Wahl der Sorte ist von großer Wichtigkeit. Am empfehlenswertesten dürfte der Frühmais sein, wie z. B. der Tiroler und der Zwergmais. In den Weinbaugegenden ist auch der großkörnige gelbe Mais, besonders der ungarische und badische Mais ratsam. Der große Pferdezahnmais kommt bei uns überall nur als Grünfutter in Betracht. Da der Mais nach allen Pflanzen und auch hintereinander nach sich selbst gedeiht, braucht auf die Fruchtfolge kein großes Gewicht gelegt zu werden. Der Boden muß für den Maisbau schon vor Winter tief gepflügt und mit Stallmist stark gedüngt sein. Die Aussaat von Mais darf erst erfolgen, wenn die Frühlingsfröste vorüber sind, also im April und Mai. Es ist sehr ratsam, nur gut gereifte vollkommene Körner auszusäen. Diese sind zur Beschleunigung der Keimkraft vorher einzuweichen. In der Regel wird der Mais in Reihen gebaut, die etwa 75 cm voneinander entfernt sind. Mittelst der Hacke werden die Reihen in Stufen geteilt, in die immer 4 bis 6 Körner gelegt werden. Nun wird darauf 4 cm hoch Erde gehäuft. Sonst wird auch die Dibbelmaschine zum Maisbau verwendet. Im allgemeinen ist aber der Maisbau in Deutschland sehr beschränkt.

Fütterung.

Die Salzfütterung. Es ist allgemein bekannt, daß zum Aufbau des Knochengerüstes der Tiere Salz und Aschenbestandteile nötig sind. Mensch und Tiere bedürfen dieser Bestandteile, die dem Boden durch die Pflanzen entnommen werden. Besonders der phosphorsaure Kalk unter den Salzen dient den Tieren unmittelbar zum Aufbau des Knochengerüstes. Auch das Kochsalz ist sehr wichtig, da es einen Teil des Magensaftes ausmacht. Obgleich schon im Futter die genügende Menge der Salzsubstanzen enthalten ist, fördert doch eine weitere Salzgabe die Verdauung, regt zur vermehrten Aufnahme von Wasser an und fördert auf diese Weise den Stoffwechsel und die Ausscheidung verbrauchter Stoffe aus dem Körper. Während zu große Salzgaben schädlich wirken, sind kleinere tägliche Gaben Kochsalzes an die Tiere, namentlich während der Winterfütterung dringend nötig. Da es den Tieren in dieser Zeit an Bewegung im Freien mangelt, stellen sich sehr leicht Verdauungsstörungen ein, die das Kochsalz dann verhindert. Hauptsächlich die milchgebenden Tiere haben nach wissenschaftlicher Feststellung ein besonderes Bedürfnis für regelmäßige Salzgaben. Man menge das Kochsalz unter das Futter und gebe durchschnittlich auf 100 Pfund Lebendgewicht täglich 8 Gramm Kochsalz unter das Futter. Sehr günstig wirkt auch das beim Heueinfahren auf dasselbe gestreute Salz. Schon das Heu wird auf diese Weise vor dem Verschimmeln geschützt, namentlich wenn das Heu früh gewonnen wird und auf diese Weise recht viel Fruchtsaft enthält, ist es den Tieren sehr dienlich und dadurch, daß dieselben dann das nötige Salz unter der Heugabe finden, erübrigt sich die tägliche direkte Gabe von Salz.

Stallung.

Dunkle Ställe, krankes Vieh. „Wo die Sonne nicht hinkommt, da kommt der Arzt hin", so heißt ein altes Sprichwort, und kluge Hausfrauen mieten deshalb die Wohnungen auf der Sonnenseite, weil sie wissen, daß Licht und Luft die besten Gesundhalter sind. Wenn es sich aber um die Behausung unserer Tiere handelt, dann scheinen, wie das Amtsblatt der Landwirtschaftskammer in Kassel ausführt, alle diese Klugheitsregeln vergessen; denn für die Wohnungen unserer Haustiere sind nach altem Herkommen die schlechtesten Lokalitäten immer noch gut genug. Dunkel, feucht, stänkrig, unsauber, mit einem Wort ungesund, das sind die Eigenschaften vieler Ställe; dann wundert man sich, wenn Perlsucht und andere Krankheiten unter den Stalltieren ausbrechen. Gebt den Tieren mehr Tageslicht, haltet sie reinlich und gewährt ihnen, wenn nicht Weidegang, so doch täglichen Auslauf ins Freie, am besten zur Tränke. In Gegenden, wo das Vieh die meiste Zeit im Freien zubringt, sind Krankheiten selten.

Pferdezucht.

Trächtige Stuten sollen jeden Tag mäßig bewegt werden, denn dieses ist für Gesundheit und Gedeihen ein unbedingtes Erfordernis. Diese Bewegung muß im Schritt stattfinden, nicht wie manchmal geschieht, im scharfen Trabe. Noch weniger dürfen die Tiere zum Springen angeregt werden und bei holperigen und glatten Wegen wird das Tier geführt, um jedes Fallen und Stolpern zu vermeiden. Die Stuten sollen bei dieser Bewegung auch nicht in Schweiß geraten, weil eine nachherige Erkältung leicht schlimme Folgen haben könnte. Für Bewegung muß besonders gesorgt werden, wenn Anschwellungen der Beine und der Milchgefäße sich einstellen.

Rindviehzucht.

Gebrochene Hörner sind bei jungen Rindern keine Seltenheit und entstehen, wenn die Tiere mit dem Kopfe feste Gegenstände anrennen oder stürzen. Da es für den Landwirt von großem Interesse ist, diese geknickten Hörner wieder herzustellen, mag hierfür folgender Wink gegeben sein. Man reinige die Knickstelle mit lauwarmem Wasser recht sorgfältig, biege darauf das Horn wieder in die richtige Lage und umwickele dasselbe dann mit einer Leinenbinde, die man vorher mit Tischlerleim bestreicht, um der Binde so die nötige Festigkeit zu geben. Nötigenfalls befestige man die Binde auch noch am gesunden Horn. Auf diese Weise läßt sich der Schaden am besten und billigsten gutmachen.

Kaninchenzucht.

Kappusblätter an Kaninchen zu verfüttern ist nicht ratsam, da dieses Kraut besonders bei den Jungtieren Durchfall, Trommelsucht und mitunter auch Speichelfluß verursachen kann. Auch ist der Kappus infolge seiner muldenförmigen Blätter fast immer naß, und ein jeder Züchter wird schon die Erfahrung gemacht haben, daß nasses Futter allerlei Krankheiten zur Folge hat. Wer also genügend anderes Grünfutter zur Verfügung hat, der vermeide es so viel als möglich, daß seine Kaninchen mit Kappusblättern gefüttert werden.

Geflügelzucht.

Ungeziefer im Hühnerstall. Die Ungeziefer im Hühnerstall ist oft auf das Streuen mit Sägespänen zurückzuführen. Torfstreu oder Holzasche ist erfahrungsgemäß das beste Streumaterial, doch kann auch Sand verwendet werden. Zur Vertilgung des Ungeziefers ist die Entfernung der Sägespäne unbedingt notwendig. Sodann muß der ganze Stall gründlich gereinigt bzw. ausgescheuert werden. Danach sind alle Ritzen mit Kalk sorgfältig zu verputzen, Wände, Sitzstangen usw. mit Kalkmilch zu tünchen. Außerdem empfiehlt es sich noch, Naphthalin auszustreuen. Das Geflügel selbst muß mit Insektenpulver eingestreut werden, aber nicht bloß oberflächlich, sondern gründlich, und zwar unter das Gefieder. Vergeht das Ungeziefer trotz alledem nicht, so bleibt nichts anderes übrig, als den Stall auszuschwefeln und beim Ausscheuern dem Wasser Lysol zuzusetzen. Daß der Stall öfter gereinigt werden muß, ist selbstverständlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0006

Die guten Leute meinen: Sprüche
Sind Abhub aus des Dichters Küche,
Mir aber sind sie ein feurig Gewürze;
Denn wie Salz und Pfeffer ist prickelnde Kürze.

Für die Hausfrau.

Wenn sich die Sprüche widersprechen,
Ist's eine Tugend und kein Verbrechen:
Du lernst nur wieder von Blatt zu Blatt,
Daß jedes Ding zwei Seiten hat.

Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

L. Uhland.

Einige billige und kräftige Abendgerichte.

Von Großmama Beaumont.

Wenn jetzt der gestrenge Hausherr „mal was anderes" wie die „ewige Wurst", oder wie er sich ebenso schön wie poetisch ausdrückt: „Kalte Kartoffeln mit Backpfeifen", zum Abendbrot verlangt, seufzt die Hausmutter, sieht mit trüber Miene in ihren Geldbeutel und zuckt die Achseln: „Ich hatte heute an Bratkartoffeln und gewärmtes Kraut von gestern mittag gedacht!", sagt sie seufzend.

Nun, das ist sicher ganz gut, aber der Herr des Hauses verlangt nun mal was „Fleischernes".

Ich will Ihnen was sagen, kleine Frau, es gibt auch Fleischgerichte, die gar nicht so sehr teuer sind, wenn man sie richtig macht und das Vorhandene einteilt. Da sind z. B. Kalbsfüße, die bekommen Sie nicht sehr teuer beim Schlächter und die spalten sie und machen daraus eine gute Sülze; Sie kochen die Kalbsfüße und was Sie von Mittag an Rind- und Schweinefleisch übrig haben, alles in Würfel geschnitten, geben ein bischen getrocknete Suppenkräuter (Julienne) hinein, schwitzen letztere aber vorher in Rindertalg und Zwiebel. Ein paar getrocknete Pilze dabei sind sehr gut, dann kochen Sie alles zusammen solange, bis die Kalbsfüße weich sind, seihen die Brühe durch, klären sie mit etwas Eiweiß ab, indem Sie es mit der durchgegossenen Suppe tüchtig kochen lassen und dann diese wieder durchgießen, etwas aufgelöste Gelatine, auf ein Liter Flüssigkeit ungefähr 10 Gramm daron tun. Indessen haben Sie die Kalbsfüße auch zerschnitten und auf den Boden einer Sülzform oder tiefen Schüssel einen netten Stern aus Zitronenscheiben, Möhre oder Radieschen gelegt, auch von dem Gelbei, das hart gekocht wurde, können Sie zur Garnitur verwenden. Arrangieren Sie nun die Fleischwürfel vermischt mit solchen von sauren Gurken und kleinen Zwiebeln auf dem Stern und gießen die Standbrühe vorsichtig darüber. Nachdem die Sülze starr geworden ist, wird sie gestürzt mit Senf- oder Mayonnaisebeiguß abends aufgetragen, dazu kann man Bratkartoffeln geben.

In derselben Weise lassen sich Hammelfüße und -köpfe verarbeiten. nur müssen Sie dabei, da die Hammelfüße nicht so gallerthaltig sind, etwas mehr Gelatine anwenden. Auch ist es ratsam bei Hammel reichlicher Zwiebel oder Schalotten zu nehmen.

Gut und wohlschmeckend ist auch ein Salat von Suppenfleisch. Sie schneiden das Fleisch in Würfel und mischen auf 250 Gr. Fleisch 100 Gr. würfelig geschnittene abgekochte Kartoffeln, 85 Gr. feingeschnittene geschälte Aepfel und ebensoviel saure Gurke. Dann machen Sie eine Sauce aus einem Eßlöffel voll Mostrich, drei Löffel voll Olivenöl, dem Saft einer großen Zitrone, etwas Salz und Pfeffer, mischen damit das Gemenge und gießen, wenn es fertiggestellt ist, einen Eßlöffel heißes Wasser an, schütteln es gut durch, indem Sie einen Teller auf den Napf mit dem Salat decken und tüchtig schütteln, dann stellen Sie ihn hin, nach 10 Minuten gießen Sie noch einmal zwei Eßlöffel voll heißes Wasser an, wieder schütteln, und dies noch dreimal mit je einem Eßlöffel voll heißem Wasser wiederholen. Dieser Salat wird kalt aufgetragen. — Dazu können Sie nur einfach Brot und Quark geben.

Sehr gut und bekömmlich, sättigend und billig sind aber auch abends derbe Suppen, wie Brotsuppe mit Milch und Kümmelkörnern, Biersuppe von Braunbier, angeschwitzt und mit Ei abgequirlt, dazu gibt man Brot und Käse, und als Nachspeise eine Schüssel Nüsse. Auch eine Apfelsuppe mit Kartoffeln darin schmeckt gut und sättigt vollkommen, wenn man eine Schnitte gutes Brot mit Schweineschmalz, in welchem noch Grieben enthalten sind, dazu ißt.

Eine Dame sagte mir einmal, daß sie fast jeden Abend eine Speckschmalzschnitte mit einem Glase Milch zusammen als Abendessen genösse. Wer Hunger und ein fröhliches Herz hat, dem schmecken auch solche einfachen Gerichte.

Küche und Keller.

Tomaten-Pudding. Ein halbes Kilogramm Tomaten werden geschält und zu Brei verrührt, mit 375 Gramm Brotkrumen und einer großen feingewiegten Zwiebel vermischt. Dazu etwas gehackte Petersilie oder andere Kräuter nach Geschmack, Salz, Pfeffer und 3 gut geschlagene Eier. Die Masse wird in eine stark eingebutterte Pastetenform geschüttet, etwa eine Stunde gebacken und in der Form serviert, der man dazu eine schmal gefaltete Serviette umlegt, die mit Stecknadeln befestigt wird. Das keineswegs teuere, sehr schmack- und nahrhafte Gericht reicht in den angegebenen Mengen für 4 oder 5 Personen.

Kaffeebereitung. Nicht jeder weiß es, nicht jeder glaubt es, und doch ist es wahr: Um den Kaffee recht schmackhaft zu machen, muß man ein Minimum von Salz hinzufügen. Erst das Salz gibt dem Kaffee seinen richtigen Halt.

Schweinekamm. Frisches Kammfleisch schneidet man in Scheiben und legt es über Nacht in nicht zu scharfen Essig, nebst Zitronenscheiben und Wacholderbeeren. In dieser Beize wird das Fleisch am andern Tage weichgekocht, die Brühe wird hierauf durch ein Sieb getrieben, entfettet und mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl zu einer sämigen Sauce verkocht. In diese legt man die Fleischschnitten wieder hinein, schmeckt ab und reicht das Gericht mit Kartoffelbrei zu Tisch.

Junge Tauben mit Kräutern. Die Tauben werden gerupft, ausgenommen, mit Zitronensaft ausgerieben, leicht gesalzen und dann mit frischem Thymian und Petersilie zu gleichen Teilen gefüllt. Man dämpft sie sodann in Butter und Sahne weich, gibt zu der sämigen Sauce ein Glas Weißwein und richtet die Tauben auf einer tiefen Schüssel mit etwas frischen Kräutern garniert an.

Meerrettich mit Aepfeln. Der Meerrettich wird sauber gewaschen, abgeschabt und gerieben. Dann reibt man zu einer halben Stange drei mittelgroße Aepfel, vermischt alles mit zwei Eßlöffel Zucker, einer Prise Salz, einigen Löffeln Essig und etwas Wasser.

Makkaroni mit Kräutern und Sardellen. 300 Gramm Makkaroni werden in Stücke gebrochen, in Salzwasser weich gekocht und nach dem Abgießen der Brühe mit zerlassener Butter durchgeschwenkt. Darüber kommt folgende Sauce: 2 Löffel Mehl läßt man in Butter gelblich werden, verkocht mit etwas Fleischbrühe, dünstet darin gehackte Petersilie und Tomatenmus, 3 geriebene Schalotten und 5 feingehackte Sardellen und schmeckt mit Salz ab.

Hauswirtschaft.

Versengte Wäsche. 50 Gr. Chlorkalk werden mit ½ Kilogr. Wasser (½ Liter) unter bisweiligem Umrühren eine Stunde stehen gelassen Dann wird die Flüssigkeit durch ein Leinentuch abfiltriert und in der Weise angewendet, daß man die gelben Stellen mit einem Wattebausch bestreicht, der mit der Chlorkalklösung getränkt wurde. Wenn der Fleck verschwunden ist, wäscht man den Stoff mit Wasser aus. Stärke muß vorher durch Waschen mit siedendem Wasser beseitigt werden.

Wenn man Gardinen möglichst unsichtbar ausbessern möchte, muß man Löcher und dünne Stellen nicht stopfen, sondern durch Stücke und Streifen alter Gardinen, die vorher in heiße Stärke getaucht werden, überkleben. Es fällt dies viel weniger auf als gestopfte Stellen.

Gemeinnütziges.

Messer und Gabeln im Griff zu kitten. Das unangenehme Lockerwerden der Eßbestecke im Griff ist bekanntlich zu vermeiden, wenn die Bestecke nicht in heißes Wasser kommen. Sind sie locker geworden, so füllt man das Loch im Griff mit einer Mischung von Kolophonium und gemahlener Kreide zu gleichen Teilen, macht die Stifte der Bestecke sehr heiß (im Backofen) und steckt sie in die Griffe. Durch die Hitze schmilzt das Harz, und es entsteht beim Erkalten ein fester Kitt. Ebenso können auch andere Werkzeuge usw. festgekittet werden.

Petroleumflecken. Man entfernt dieselben aus farbigen Stoffen am besten mit Pfeifenton, der zu einem dicken Brei mit Wasser aufgelöst und auf die Flecken aufgelegt wird. Nachdem die Masse getrocknet ist, bürstet man sie sauber aus. Muß eventuell wiederholt werden.

Kalkflecke aus Kleidern entfernt man am leichtesten durch Abreiben mit einem in Essig getränkten Läppchen, nur muß man die Reinigung bald vornehmen, damit die Flecke nicht zu tief fressen.

Beleben von erlöschendem Feuer. Niemals darf man auf ein Feuer, das nicht brennen will, Petroleum gießen, weil die Flamme zurückschlägt. Viel wirksamer ist ein wenig flüssiger Zucker, den man auf die Kohlen tropft, oder noch besser pulverisierter mit Zucker vermengter Salpeter, der aufgestreut wird.

Aquarienkunde.

Die Wasserpest (Elodea canadensis) gleicht äußerlich einem großblätterigen Wassermoose. Aus Nordamerika stammend, wurde sie nach England als eine neue eigentümliche Wasserpflanze eingeführt. Allein kaum war ein Jahr vergangen, da berichteten die Tagesblätter, daß sie bereits Kanäle und Flüsse verstopfe, Nachen und Kanalschiffe anhalte. Das war nun jedenfalls ein wenig übertrieben, aber die rapide Ausbreitung beruht auf Wahrheit. Im Jahre 1860 wurde sie auf dem Festlande bei Gent gefunden, 1862 fand sie sich schon zahlreich am linken Ufer der Schelde und selbst in Holland. Von Holland ist sie nach Deutschland gekommen. Die gewaltige Ausbreitung ist um so auffallender, als sie nur durch rapides Wachstum erfolgt, da die hier eingedrungenen Pflanzen nur Stempelblüten haben und somit keine Frucht ansetzen. So lästig sie nun in Kanälen und Wasserläufen werden kann, so wertvoll ist sie für das Aquarium. Sie reinigt das Wasser und ist so ausdauernd, daß sie auch bei stiefmütterlichster Behandlung nicht totzupflegen ist. Würde man sie frei wachsen lassen, so würde sie allerdings bald das ganze Aquarium ausfüllen und alles ersticken, aber da kann man ja leicht mit der Scheere Ordnung halten und das Ueberflüssige abschneiden und hinauswerfen. Ihre Schwester, Elodea densa, die jetzt überall käuflich ist, dürfte sich die Liebe der Aquarienfreunde schneller erwerben. Die Pflanze wurde von einem Tritonmitgliede aus einem winzigen Stückchen, das bei einem Import aus Amerika nach hier kam, kultiviert und ist bald eine gern gesehene Aquarienpflanze geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0007

Sollt' ich Stuben hocken,
Hinterm Ofen trocken,
Müß't ich bald verderben,
Müß't ich elend sterben.

Wald Feld.

Mag es regnen, stürmen,
Mag sich Schnee auftürmen —
Draußen bleib' ich halt,
Im grünen Wald.

Birschgänge.

Um ein paar Hirsche zu bestätigen, saß ich bereits vor Tagesgrauen auf einem Ausblick gestattenden erhöhten Bergrücken und wartete der kommenden Dinge. Als es schußlicht wurde und ich mit dem Glase die gegenüberliegende Lehne absuchte, sah ich wohl Hochwild, jedoch nicht die beiden Gesuchten. Weiter harrend, erblickte ich plötzlich eine starke Wildkatze in der gegenüberliegenden Lehne herumschleichen und ca. hundert Schritte auf ihrer Fährte mit größter Vorsicht einen Fuchs folgen.

Da gibt's was zu beobachten, dachte ich und ließ das Glas nicht vom Auge und sah mit Spannung, wie der Fuchs, die Terrainbildungen geschickt ausnützend, der Katze immer näher rückte. Auf ca. zwei Meter herangekommen, macht Reineke einen Satz nach vorn, die Katze aber, im letzten Moment wohl Verdächtiges spürend, einen Seitensprung, und im Moment darauf einen neuerlichen Sprung auf des Fuchses Rücken. Die Katze saß dem Fuchs auf dem Rücken und bearbeitete ihn, trotzdem er sich des öfteren überschlug, wohl eine Minute lang ganz gehörig, sprang dann auf einen alten Stock, um dem mit gehobener Lunte abflüchtenden Fuchs voll Genugtuung nachzuäugen. Den Radau, welchen die beiden bei dieser Keilerei verursachten, hätte man wohl einen Kilometer weit hören können — es war eine greuliche Musik. Reineke dürfte sich's in Zukunft versagt sein lassen, mit Wildkatzen anzubandeln.

Die beiden Hirsche sah ich an diesem Morgen nicht, doch entschädigte mich der geschilderte Anblick hierfür vollauf.

Ich muß erwähnen, daß die Wildkatzen in hiesigen, im südlichen Slavonien gelegenen Gebirgsrevieren recht häufig vorgekommen. Vor zwei Jahren erlegte ein herrschaftlicher Jäger eine kapitale Wildkatze, welche das wohl äußerst seltene Gewicht von 12 Kilogramm hatte. Länge der ganzen Katze — und da fehlte, wie nebenstehende Abbildung zeigt, noch ein Stück Rute — 92 Zentimeter. Bis jetzt ist mir noch keine so große und schwere Katze in meiner langjährigen Praxis vorgekommen. Des öfteren wog ich geschossene Katzen; das Gewicht überstieg jedoch nie $7^1/_2$ Kilogramm.

Daß dieses scheue Raubtier auch hier und da vor dem Menschen keine Scheu zeigt, beweist nachstehendes: Meine Wohnung samt Wirtschaftsgebäuden stehen inmitten des Waldes. Da sitzt plötzlich an einem schönen Tage gegen 1 Uhr mittags eine Wildkatze unter dem Kanzleifenster, beobachtet das Hühnervolk und wird erst flüchtig, als der Kutscher mit Peitschengeknalle ihr zu Leibe will. — Ein anderer Fall. Der Kutscher fährt wegen Holz in den Wald und sieht knapp neben dem Wege eine Wildkatze sich auf einem Stocke sonnen, er steigt vom Wagen, versetzt mit der Peitsche der Katze einen Hieb über den Rücken und macht der betäubten Katze den Garaus. — Vor einigen Jahren hatte ich einen recht zahmen, starken Hauskater, welcher zur Ranzzeit einige Male furchtbar zugerichtet heimkam. Das nächste Dorf ist von hier vier Kilometer weit entfernt und dürfte sich Hinz seine Schmisse wohl bei Annäherung an eine Wildkatze oder einen eifersüchtigen Wildkater geholt haben. Das Tier erlag seinen Verletzungen. K.

Wild auf dem Eise. Unsere beiden, durch einen Zaun getrennten Gärten reichten bis an den Hüttenteich und sind hier uneingefriedigt. Die hasendichten Außenzäune, wie auch der Trennungszaun, erstrecken sich ebenfalls bis zum Wasser. Außen war freies Feld, auf dem ich mit zwei Kollegen jagdberechtigt bin. Im Sommer konnten die Hasen nicht in die Gärten; wenn aber der Teich zugefroren war, spürte man sie bei Schnee öfter im Garten. Sie konnten dann als Zugang nur das Eis benutzen. In Begleitung meines langhaarigen deutschen Hühnerhundes wollte ich mich zum Abendschoppen nach der, einen Büchsenschuß weit, jenseits des Teiches gelegenen Kneipe begeben. Der Kollege, unten aus dem Hause, schloß sich mir an und wir gingen durch meinen Garten, um über das Eis hinweg und durch den Hüttenpark das Gasthaus zu erreichen. Es war ein ziemlich heller Abend, schon mehrere Tage starker Frost von — 10 Grad Reaumur, die Erde nur zart vom Schnee überzuckert, das Eis dagegen durch Wind schneefrei geblieben. Als wir einen Augenblick stehen blieben, fuhr unter einem Stachelbeerstrauch ein Hase heraus, der auf den Teich zu flüchtete, er betrat das Eis aber nur am Ende des Trennungszaunes und gelangte so in den Garten des Kollegen. Ich schickte „Waldo" nach, welcher den Krummen eine Weile vergeblich jagte, ihn dann aber griff, als der Hase um das Zaunende herum wieder zurück in meinen Garten zu kommen versuchte. Jedenfalls hatte sich dort auf dem Eise sein Tempo verringert, so daß es dem Hunde möglich wurde, ihn zu erreichen. Hätte der Hase das freie Eis

Jäger mit erbeuteter Wildkatze.

angenommen, so würde er, nach ungefähr 10 Mtr. eine vom jenseitigen Ufer weit in den Teich hineinragende, ca. 1 Meter breite, bewachsene Landzunge erreicht haben und wäre dort auch wohl mit Leichtigkeit schon auf dem Eise dem schweren Hunde entkommen. Aber, trotz seiner behaarten Fußsohlen und der ihm vom Hunde drohenden Gefahr, wagte er sich nicht auf das freie Eis, vermutlich in dem Bewußtsein, auf der glatten Fläche nicht schnell genug vorwärts kommen zu können. Unbekanntschaft mit der dunklen Eisfläche war es wohl nicht, da der Frost schon ziemlich lange angedauert hatte. O.

Was ist der Winterschlaf, welche Ursachen bedingen denselben? Im großen und ganzen ist er als eine Herabminderung der Lebenstätigkeit und damit des Stoffwechsels bis auf das geringste zulässigste „Lebensmaß" zu bezeichnen; Tod und Leben begegnen sich bei ihm an der äußersten Grenze. Verursacht wird er durch einen lethargischen Zustand, durch das Schwinden jeder Lebensenergie. Selbst innerrussische Bauern verfallen dem andauernden Schlafzustande im Winter, wobei sich die Nahrungsaufnahme auf das geringste Maß, eigentlich nur auf Wasser, beschränkt, wie es ja auch ausgemacht ist, daß die Winterschlafstätten der betreffenden Tiere niemals ganz ohne Feuchtigkeit sind, die bedingend zu sein scheint — selbst durch die Hautaufnahme — für den guten Ausgang des Winterschlafes. Unter denselben Begleiterscheinungen, eine totale Ermüdung, welche namentlich die wohlgenährten Körper befällt, wie es auch analoge Vorkommnisse im Menschenleben bestätigen, gehe auch der Sommerschlaf vor sich — energielos! Obgleich alle Tiere zum Herbst hin eine besondere Freßgier zeigen, ist sie doch bei den Winterschläfern doppelt auffällig und namentlich bei den tief und lange schlafenden: Siebenschläfer, Murmeltiere u. a. — Es ist nun interessant, daß dem energielosen Einschlafen ein „energisches" Aufwachen gegenübersteht, mit anderen Worten, daß eine gewisse Energie des schlafenden und noch im schlafähnlichen Zustande verharrenden Tieres nötig ist, dasselbe, wie man sagt zu ermuntern. Diese Wahrnehmung hat man besonders beim Igel gemacht, der sich vor dem Aufwachen energische Stöße gibt, um wach zu werden, bezw. wach zu bleiben. Mit diesen Lebensäußerungen verbreitet sich auch — nicht immer — eine auffallend schnelle Erwärmung des Körpers, die aus dem Innern desselben zu kommen scheint und wohl der wieder einsetzenden Tätigkeit der „Lebensmaschine" zuzuschreiben ist. Chemiker folgern, daß die Hebung der Körperwärme durch eine schnelle Verbrennung des Glykogens erzeugt wird, eines Stoffes, der den Muskeln Antrieb und Kraft verleiht. Aber selbst bei verhältnismäßig niederen Körpertemperaturen ist ein Erwachen der Winterschläfer schon beobachtet, so daß für das Aufwachen und das Wachbleiben ein Willensakt seitens des Tieres als maßgeblich angenommen werden muß. A.

Humor.

Er hat recht. Tourist (zu einem Angler): „Das scheint ein famoses Fischwasser zu sein, nicht wahr?" — Angler: „Ja, es muß ein Prachtwasser sein, kein Fisch will da raus!"

Angler-Frechheit. Bauer: „Was fällt Ihnen denn ein, durch mein Gras zu laufen?" — Angler: „Meinen Sie denn, ich hätte Zeit bis zur Heuernte!"

Boshaft. Förster (zu einem Jäger, der auf sehr weite Entfernung nach einem Hasen schießt): „Schießen Sie nochmal, der Hase hat's nicht gehört."

Ein rechter Jäger. „Was, Männchen, nichts heimgebracht von der Jagd?" — „Doch, hier: drei Goldfüchse — wir haben diesmal nämlich gleich mit dem Pokerspiel begonnen."

Kostbare Jagdbeute. Ein Nimrod in Hagenau (Elsaß) hatte vor kurzem das gewaltige Malheur, statt eines Hirsches eine „Kuh" zur Strecke zu bringen. Der Schreck des Sonntagsjägers ob dieses nicht gewollten Kernschusses war, wie sich's denken läßt, kein geringer. Wohl oder übel mußte sich der „treffsichere" Schütze dazu verstehen, 300 Märkle zu berappen, worauf ihm der Eigentümer der Kuh die „kostbare Jagdbeute" überantwortete.

Ungefährlich. Zwei Sonntagsjäger geraten in Streit und beschließen, sich zu duellieren. — Jagdgast: „Das werden Sie doch nicht zulassen, Herr Oberförster?" — Oberförster: „Bei den beiden ist daß Schießen ganz ungefährlich, wenn kein Treiber in der Nähe ist."

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 22. **Nebra, Mittwoch, 17. März 1915.** **28. Jahrgang.**

Einst und jetzt.

Wer heute einen Blick auf das Deutsche Reich wirft, muß — mag er Deutscher oder Ausländer sein — erstaunen über den Geist, der das ganze Volk erfüllt. Der Deutsche aber wird insbesondere freudige Genugtuung empfinden. Welch Unterschied zwischen einst und jetzt im deutschen Vaterlande. Wie sah es aus in Deutschland, bevor der Stern unseres Bismarck aufging! Die Nation war in sich uneinig und gespalten, Nord und Süd, Ost und West standen einander in manchen Dingen fremd und in wichtigen Fragen feindselig gegenüber. Ein schwaches Band nur, das einst der Wiener Kongreß zurecht geschnitten hatte, umschlang die deutschen Staaten. Der kühne Versuch von 1848, an Stelle des losen Staatenbundes einen kräftigen Bundesstaat zu errichten und unter dem schwarzrotgoldenen Banner das tausendjährige Reich der Deutschen und sein Kaisertum zu erneuern, war gescheitert.

Maßloser Überschwang mancher Volksforderungen, sowie Uneinigkeit der Fürsten und Regierungen hatten das fast fertige Werk vernichtet. Mit der Wiederherstellung des deutschen Bundes hatte die ganze Bewegung geendet. Tiefe Niedergeschlagenheit lastete auf den enttäuschten Gemütern der Edelsten und Besten der Nation. Die Ohnmacht des Staatenbundes hatte die Nachbarvölker an die Vorstellung politischer Machtlosigkeit unseres Vaterlandes gewöhnt. Man achtete, ja man bewunderte deutsche Wissenschaft und Kunst, aber man wiegte sich in dem Glauben, daß dieses Volk der Denker und Träumer, der deutsche Michel, wie man es nannte, für immer bestimmt sei, die Rolle des Aschenbrödels in der Staatenwelt zu spielen.

Der Mangel politischer Geltung hemmte zugleich die volle Entfaltung unserer wirtschaftlichen Blüte, und im Vergleich mit dem Reichtum der schon früher staatlich geeinten Nationen haftete unserer Volkswirtschaft ein Zug von Armseligkeit an. Und wenn die Studenten in der deutschen Burschenschaft von Kaiser und Reich redeten und sangen, wenn sie sich für die zukünftige Macht und Herrlichkeit der geeinten Nation begeisterten, wenn sie gar die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joche und die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens als unverrückbares Ziel ins Auge faßten, dann wurden sie als jugendliche Schwärmer verspottet oder auch wohl als staatsgefährliche Toren verdächtigt.

Dann aber zog die große Zeit der deutschen Kriege herauf. Es blieb unserem Volke nicht erspart, zunächst den inneren Zwist mit Blut und Eisen austragen zu müssen, und eine eherne geschichtliche Notwendigkeit zwang uns, das politische Band mit unseren Volksgenossen in Österreich zu durchschneiden. Im Bruderkampfe mußten wir den Zusammenschluß der übrigen deutschen Stämme unter Führung Preußens durchsetzen. Noch blieb die Mainlinie und trennte den Norddeutschen Bund von den süddeutschen Staaten. Da kam der gemeinschaftlich geführte Krieg mit dem ewig unruhigen Frankreich, und dieser erst brachte uns die volle äußere Einheit.

In diesem Kriege ward Deutschland zur Weltmacht; denn neben der äußeren Einheit brachte es vor allem die innere Verschmelzung der deutschen Stämme zu einer gleich empfindenden und wollenden Nation. Ihm verdanken wir, daß wir die unselige Zerklüftung von Jahrhunderten in unzerreißbarer Einigkeit überwunden haben. Er gab uns die uns einst geraubte Westmark Elsaß-Lothringen wieder, verschaffte uns die Vormachtstellung auf dem europäischen Festlande und gewährte uns die Möglichkeit, als ihr Hüter unsere siegreiche Armee zu dem unüberwindlichen Volksheer auszubauen, das jetzt gegen eine Welt von Feinden siegreich im Kampfe steht. Durch ihn erlangte Deutschland die Fähigkeit, zur Weltmacht emporzusteigen, mit der Schaffung einer starken Flotte die Geltung auf den Meeren zu gewinnen und mit dem Erwerbe von Kolonien in anderen Erdteilen Fuß zu fassen. Er legte den Grund zu der Wiederanknüpfung politischer Bande zwischen uns und den österreichischen Brüdern; nun wurde das politische Bündnis zwischen dem Deutschen Reiche und der benachbarten Gesamtmonarchie möglich, das sich immer inniger gestaltete und das sich im gegenwärtigen Kriege zu einer beispiellosen Waffenbrüderschaft verdichtet hat.

Nun steht das deutsche Volk wieder im Kampf. Diesmal gegen eine Welt von Feinden. Die deutsche Armee hat unvergleichliche und unvergängliche Ruhmestaten vollbracht. Wir wissen, daß durch den gegenwärtigen Weltkrieg die deutsche Einheit sich noch inniger und fester gestalten wird und hoffen, daß in der leuchtenden Zukunft, die die Waffentaten der Armee uns bereitet, kein Platz mehr sein wird für kleinlichen Parteienhader. Fürsten und Arbeiter, Junge und Alte, alle Parteien und Bekenntnisse haben ihr Blut für das gemeinsame Vaterland vergossen — der fürchterliche Krieg muß herrliche Früchte für das Vaterland bringen. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Neue Erfolge der Unterseeboote.

Wie das Reutersche Bureau berichtet, hat nach einer Meldung der englischen Admiralität das deutsche Unterseeboot „U 29" die Schiffe „Headland", „Andalusian", „Indiancity" und „Ademun" torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von „U 29" ausgesagt habe, er hätte im September „Hogue" und „Abukir" versenkt.

Nach der Zusatzbemerkung des Reuterschen Bureaus wäre demnach der Kapitän des „U 29" kein anderer als der Kapitänleutnant Weddigen, der sich als Führer des „U 9" den Engländern unliebsam berühmt gemacht hat. — Ferner wurde auch ein englischer Hilfskreuzer torpediert, sowie mehrere französische Dampfer. Die Gesamtverluste, die England durch Unterseeboote erleidet, werden in London auf etwa 80 Schiffe geschätzt.

Kämpfe in Deutsch-Südwest.

Londoner Blätter melden aus Garub (Deutsch-Südwestafrika): Englische Patrouillen sind mit verschiedenen Patrouillen des Feindes vor Tagesanbruch an der östlichen Front in Berührung gekommen. Die Deutschen feuerten eine Salve auf unsere Aufklärer ab. Unsere Leute führten gerade die Pferde am Zügel. Ein Unteroffizier wurde leicht verwundet. Die Patrouillen wechselten weitere Schüsse, ohne daß jemand verwundet wurde. Bei Ausnek in der Nähe von Garub wurde ein deutscher Zug gesehen. Die Deutschen scheinen dort die Eisenbahn zu zerstören.

*

Rußland in kritischer Lage.

Nach und nach wird in Rußland bekannt, daß sich die Armeen des Zaren in den Karpathen und in Polen in kritischer Lage befinden. In den Karpathen sollen die russischen Verluste fast so hoch sein als in Masuren. In Warschau, das von der Bevölkerung langsam verlassen wird, herrscht große Unruhe; man munkelt, die Stadt solle von den Russen aufgegeben werden. Das Gerücht wird allgemein geglaubt, nach dem bekannt geworden ist, daß die Festung Ossowiecz, die Warschau im Norden sichert, von den gefürchteten deutschen 42ern beschossen wird. Man versucht zwar immer noch dem Volke die Wahrheit zu verheimlichen, aber ein Raunen und Flüstern geht durch das Reich, das immer lauter wird und nichts Gutes kündet.

*

Was wird a[...]

In einem Artikel, [...]
diplomatische Lage, w[...]
wird," schreibt das ‚J[...]
die Regierunge[...]
bandes bezüglich [...]
einer Einigung g[...]
absichtige, aus K[...]
internationale [...]
von Rußland, Englan[...]
waltet werden soll. [...]
durch die Darda[...]
und, um Rußland ein[...]
zu gewähren, soll di[...]
christlichen Gottesdienst[...]
— Ob Rußland mit [...]
frieden sein wird? [...]
Frage noch nicht so w[...]
so starke Widerstand[...]
Dreiverband kaum in [...]
dürfte, das Fell des [...]

Aufruf des Wa[...]

Aus Anlaß der Be[...]
hat, wie aus Konstan[...]
der Wali einen Aufr[...]
erlassen, in dem es hei[...]
„Die Armee w[...]
letzten Blutstropfen[...]
heftigerer W[...]
durch die Forts wi[...]
leistet werden, selbst[...]
deckt werden sollte."
In der Erklärung [...]
rung für den Fall, da[...]
platz werden sollte, em[...]
der Stadt zurückzu[...]
Frauen und Kinder d[...]
sie durch die Kugeln [...]
die die Stadt übersch[...]
die militärischen Ope[...]

einer Weise abspielen, wie sie des Ruhmes und der Geschichte der Türkei würdig ist.

Frankreichs sinkender Kredit.

„Daß es mit dem französischen Kredit zu Ende geht, kann nicht wundernehmen," so wird der ‚Köln. Ztg.' von der französischen Grenze geschrieben. „Die abermalige Verlängerung des allgemeinen Zahlungsaufschubs und die sichere Aussicht, vor dem Ende des Krieges in diesen Zahlungsstundungen keinen Wandel schaffen zu können, dann aber jedenfalls darin einen finanziellen Stand der Dinge zu ernten, der zu seiner Abwicklung abermals besonderer Aushilfsmittel bedarf, können über alle amtlichen Schönfärbereien nicht hinwegtäuschen. Dazu gesellen sich noch andere Erscheinungen, wie die Krisis in den Mietszahlungen, die Verweigerung selbst des kleinen Kredits im alltäglichen bürgerlichen Verkehr usw., die diese Erschütterung der wirtschaftlichen Lage beleuchten und ihre Rückwirkung bis in das Ausland hineintragen. Wie sehr man auch hier bereits diese Lage erkennt, zeigt ein Brief, der, von einem spanischen, mit Paris und Frankreich seit Jahren in Geschäftsbeziehungen stehenden Industriellen in Barcelona dieser Tage an einen Geschäftsfreund in der Schweiz gerichtet, sich darüber folgendermaßen ausläßt:

„Die gegenwärtige Lage hat für Spanien und besonders für Katalonien — das eine Art Manchester ist — eine Zeit des Aufschwungs in der Industrie hervorgerufen, wie man sie niemals gesehen hat. Die Nachfrage nach fertigen Waren ist so groß, daß kein Fabrikant seinen Lieferungsverpflichtungen für die Dauer des ganzen Jahres nachkommen kann. Von Frankreich insbesondere sind eine Menge von Kommissionshändlern gekommen, um ungeheure Einkäufe zu machen und Bestellungen auf Woll- und Baumwollartikel aufzugeben, so daß es unmöglich ist, allen Nachfragen zu genügen, infolge des Mangels an Maschinen, um die geforderten Waren herzustellen. Leider liegt dabei aber für die französischen Käufe eine Bedenklichkeit vor: die Zahlungsfrage!

Seit einigen Wochen schon gehen hier sehr schlechte Nachrichten um, und man hat hier sehr schlechte Eindrücke von dem Kredit und den Zahlungen der französischen Kaufleute. Man sagt ganz offen, daß in Frankreich kein Geld vorhanden ist, um alle Käufe zu bezahlen, die man jetzt macht. Man sagt, daß die Steuerbeiträge zu wünschen übrig lassen und, kurz und gut, von oben bis unten kein Geld ist, weder in den Banken noch bei den Kaufleuten, und, was das Schlimmste ist, vor allem nicht in den Haushaltungen! So wagen auch unsere Fabrikanten nicht, die Waren abzuschicken, die fertig sind, und so hat selbst der gegenwärtige Aufschwung seine schlechten Seiten. Glücklicherweise leben wir nun aber nicht von Frankreich allein ... Ich habe das Vorgefühl, daß, wenn der Friede geschlossen wird, und Gott wolle, daß dies bald geschehe, alle
[...] und es vieler
[...] alten Stand

[...]an kann es
[...]wird für alle
[...]e die andern
[...]mittelbar auf
[...]n sich retten
[...]wie es dies
[...]o dies von
[...]diesen Tagen
[...]Cortes ihre
[...]große Gefahr
[...]ede, ein Satz
[...]und die Ver-
[...]ben für und
[...]teresse daran,

[...]schau.

[...]Wie wir er-
[...]n aus dem
[...]bisher rund
[...]die neue
[...]gezeichnet
[...]en täglich ein.
[...]en, war keine
[...]eutrale Aus-

[...]nt der ‚Köl-
[...]Italien,
[...]Deutschland
[...]en, auch mit
[...]erbandes
[...]ndlungen
[...]Bülow, spiele

auf der andern Seite der englische Botschafter Rennell Rodd eine sehr wichtige Rolle. Ein gewöhnlich gut unterrichteter italienischer Politiker telegraphierte dem Gewährsmann der ‚Köln. Ztg.' aus Mailand, daß gegenwärtig mit Frankreich durch Vermittlung Englands wichtige Verhandlungen im Gange seien. Der ‚Corriere della Sera' schüttelt die aufdringlichen französischen Ratschläge kräftig ab.

Rußland.

*Der Tod des Grafen Witte wird auf die Politik Rußlands nicht ohne Einfluß bleiben. Der verstorbene russische Staatsmann hat auf die Entwicklung Rußlands während der letzten drei Jahrzehnte einen großen Einfluß ausgeübt. 1849 in Tiflis geboren, widmete er sich nach Abschluß seines Studiums dem Eisenbahnwesen und nahm an dessen Ausgestaltung in verschiedenen Stellungen bis zum Eisenbahnminister hervorragenden Anteil. 1893 wurde er Finanzminister, verstaatlichte zahlreiche Eisenbahnen, führte die Goldwährung ein, war Urheber des Branntweinmonopols, zahlreicher einschneidender finanzpolitischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Maßnahmen. 1903 trat er vom Finanzministerium zurück und wurde zum Vorsitzenden des Ministerrats ernannt. 1905 vertrat er Rußland bei den Friedensverhandlungen mit Japan, für deren Abschluß er in den Grafenstand erhoben wurde. 1906 nahm er seinen Abschied, verblieb aber Mitglied des Reichsrats.

*‚Rußkoje Slowo' meldet nach der ‚Voss. Ztg.': Aus Regierungsvertretern wurde eine Kommission gebildet zur Untersuchung der Frage, wie die Einfuhr deutscher Waren durch Neutrale zu regeln sei. Ein allgemeines Verbot der Einfuhr deutscher Waren erscheint nicht als zweckmäßig, da ein solches Verbot auch schädliche Begleiterscheinungen für den russischen Verbrauch haben könnte. Die Kommission soll Mittel finden, die verhindern, daß besondere Vorteile, die den neutralen Waren in diesem Kriege eingeräumt worden sind, auch auf deutsche Waren Anwendung finden könnten.

Balkanstaaten.

*Nach Informationen italienischer Blätter hat die griechische Regierung in Paris und London dagegen protestiert, daß die englisch-französische Flotte griechische Inseln bei ihren Aktionen gegen die Dardanellen benutze. Frankreich und England sollen geantwortet haben, daß die Inseln Lemnos, Tenedos, Taxos rechtlich der Türkei gehörten, welcher sie durch die Londoner Konferenzen zugesprochen wurden, wenn auch Griechenland die Besetzung der Inseln noch aufrecht erhalte.

Asien.

*Die ‚Times' melden aus Peking: Der wachsende Druck, den Japan auf China ausübt, ruft in den Kreisen der Ausländer Befürchtungen hervor. Die Chinesen sind erbittert. Das Bestehen auf Annahme sämtlicher japanischer Forderungen könnte eine Krisis erzeugen, die für die jetzige Regierung ernste Gestalt annehmen würde. Die auswärtigen Mächte, einschließlich Japans, haben Juanschikai stets unterstützt. Es wäre ein Unglück für alle, wenn die Autorität, die er sich mühsam errungen hat, beeinträchtigt würde. Das Schlimmste an einigen japanischen Forderungen ist ihre Unbestimmtheit.

*Das Petersburger Blatt ‚Rjetsch' schreibt: Das amerikanische Gesetz über die Vermehrung der Wehrkraft hat in Japan die größte Aufmerksamkeit hervorgerufen. Von China wird eine bündige Antwort auf die japanischen Forderungen kategorisch gefordert. Im Fall einer Ablehnung wird Japan energische Maßregeln gegen China ergreifen.

*Die Petersburger ‚Nowoje Wremja' vom letzten Mittwoch meldet zensiert, daß der Hauptteil der Forderungen Japans an China mit den Interessen Rußlands im Osten im Widerspruch stehe, und daß Rußland bereits diplomatische Erörterungen in Tokio aufgenommen habe.

Mißbrauch eines Notgesetzes.

Eine juristische Betrachtung.

Durch den Kriegsausbruch mit seinen einschneidenden Wirkungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurde der Erlaß einer ganzen Reihe von sogenannten Kriegsnotgesetzen erforderlich, die alle den Zweck haben, die für den einzelnen eintretenden Schädigungen nach Möglichkeit zu lindern oder ganz zu verhüten. In sechsmonatiger Wirksamkeit konnten diese Ausnahmegesetze ihre Zweckmäßigkeit erproben und haben im allgemeinen diese Probe gut bestanden, wenngleich es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150317-16/fragment/page=0009